



Die Bilker Sternwarte

Zeitschrift der Bilker Heimatfreunde



Wir sagen
Danke!

St. Martinus-Krankenhaus



In dieser Ausgabe:
Tolle Unterstützung für
das St. Martinus Krankenhaus
Bücherschrank in Volmerswerth
Eine Begegnung mit Flehe



B

Mai
Juni
2020



„SCHÜTZ DAS, WAS DIR WICHTIG IST.“

Das Leben passiert. Wir versichern es.



Immer da. Immer nah.

PROVINZIAL



FERBER
BESTATTUNGEN



Sich beizeiten kümmern.

Lorettostraße 58
Düsseldorf

Tel.: 0211 39 26 74
Fax: 0211 99 444 24

service@ferber-bestattungen.de

*Der Tradition verbunden –
dem Neuen aufgeschlossen.*

Dienstleistungen rund um den Trauerfall • Trauerbegleitung • Überführungen im In- und Ausland • Bestattungsvorsorge • Finanzierung / Absicherung der Bestattungskosten

Patientenverfügungen und Bestattungsvorsorgeordner können bei uns abgeholt werden.

Sie lesen in dieser Ausgabe

Unsere Monatsveranstaltungen	30
Einladung zur Jahreshauptversammlung	31
In eigener Sache – Mitarbeit im Vorstand und im Verein	32
In eigener Sache – Neu: Stammtisch im Café Modigliani	33
Tag der Archive 2020	33
Ankündigung Floraparkfest 2020	34
Ein Gedenkbuch – Erinnerung an die Opfer der Programnacht	35
Titularfest der Bilker Schützen 2020	38
Aus der Chronik „100 Jahre Martinus-Krankenhaus“ – Folge 3	40
Wir gratulieren zum Vereinsjubiläum	42
Frischer Wind in der Pflege	43
Heinrich-Spoerl-Platz oder Heinrich-Spoerl-Straße	44
Ein halbes Jahrhundert – Gegen das Vergessen: 50 Jahre Bruderkirche	46
Termine im Bürgerhaus Salzmannbau im März + April 2020	48
Mordbrücke – Der zweite Kriminalroman von Jan Michaelis	50
Der Förderverein historischer Schulgarten startet in den Frühling	51
Schlechte Noten für Ketchup	52
Krimilesung im Polizeipräsidium Düsseldorf	53
Schulstandort-Entwicklung in Bilk	54
Buchempfehlung von Martina Biermann	55
Geburtstage im März + April 2020	56
Wir trauern / Wir begrüßen / Austritte / Redaktionsschluss	56
Impressum	57

Auf unserer Titelseite:

Tolle Unterstützung für das St. Martinus Krankenhaus,

Foto: St. Martinus Krankenhaus

Bücherschrank in Volmerswerth, Foto: ????????

Eine Begegnung mit Flehe, Foto: ????????

Wir beraten
Sie gerne!



APOTHEKE ST. MARTIN

Franz-Josef Cüppers

Lorettostraße 19 · 40219 Düsseldorf

Telefon 0211/393152 · Telefax 0211/3983189

Unsere Internetadresse:

apotheke-st-martin.de

Dort erfahren Sie alles, lassen Sie sich überraschen!

Montag–Freitag: 8.30–18.30 Uhr durchgehend · Samstag: 8.30–13 Uhr



DIE BILKER STERNWARTE

ZEITSCHRIFT DES HEIMATVEREINS BILKER HEIMATFREUNDE E.V.

66. Jahrgang · Ausgabe 3 · Mai/Juni 2020

Unsere Monatsveranstaltungen

Vereinslokal „Fuchs im Hofmann's“, Benzenbergstraße 1 / Ecke Bilker Allee

In CORONA-Zeiten – Termine unter Vorbehalt

Montag, 25. Mai 2020

– unter Vorbehalt –

Ärztin Marianne Koch-Barreto, Düsseldorf

Waldmedizin? Waldmedizin!

Nutzen Sie den Wald, um Ihr Immunsystem zu stärken und fördern Sie Ihre Selbstheilungskräfte! Waldluft enthält viele wertvolle Stoffe wie Terpene.

Die Forschung zeigt, dass Waldluft oder „Wald baden (forest bathing)“ kommt aus Japan und ist das neue Yoga: Wald entspannt und senkt den Blutdruck, hilft gegen Stress und bringt Entschleunigung! Wald tut uns gut, das erklärt Ihnen ausführlich: Ärztin Marianne Koch-Barreto

Montag, 29. Juni 2020

Jahreshauptversammlung

Tagesordnung (siehe nächste Seite)

Beginn: jeweils 20 Uhr

Alle Mitglieder mit ihren Angehörigen
sowie interessierte Gäste sind herzlich willkommen.



EINLADUNG

MONTAG, 29. Juni 2020, 20 Uhr

JAHRSHAUPTVERSAMMLUNG

Bilker Heimatfreunde

Tagesordnung:

1. Begrüßung und Eröffnung durch den Präsidenten
Feststellung der Beschlussfähigkeit
Festlegung der endgültigen Tagesordnung
2. Jahresbericht des Geschäftsführers
3. Ehrung langjähriger Mitglieder
Überreichung der Jubiläums-Vereinsnadeln
Begrüßung der Neumitglieder aus 2019
4. Kassenbericht des Schatzmeisters
5. Kassenprüfungsbericht
6. Entlastung des Vorstands
7. Vorstandswahlen
Präsident, Kassenführung, Geschäftsführung,
stellv. Geschäftsführung, stellv. Kassenführung,
stellv. Protokollführung, Kurator Pate der Freude
8. Wahl der Kassenprüfer
9. Verschiedenes

Der Vorstand

D. Joch
(Präsident)

HAFELSUMZÜGE

seit 1889 Ihr Partner von Ort zu Ort

- für Privat und Gewerbe
- sorgfältige Planung
- saubere Kalkulation
- zuverlässige Abwicklung
- mit Handwerker-Service
- professionelles Akten-Management



**Hafels
Umzüge**

Ennstraße 7
47809 Krefeld
Tel: 02151 - 770001
Fax: 02151 - 774011

Heerdtter Landstr. 189d
40549 Düsseldorf
Tel: 0211 - 485091
Fax: 0211 - 466509

info@hafels.de
www.hafels.de



0631-66120 249 ©

Liebe Bilker Heimatfreunde,

wir suchen aktive Menschen um unsere Vereinsarbeit aufrecht zu erhalten und den Vorstand zu unterstützen und zu entlasten.

- Geschäftsführer (in)
- Stellv Geschäftsführer(in)
- stellv Schatzmeister(in)
- Kurator(in) „Pate der Freude“

Es handelt sich bei allen Positionen um ein Ehrenamt. Die Stadt Düsseldorf hat ein Herz für Ehrenamtler(innen) und unterstützt diese wertvolle Arbeit. Sie möchten wissen wie hoch der zeitliche Aufwand ist?

Kurator Pate der Freude

Jährliches Herbstfest (vormals Adventsfeier) mit Unterstützung von Vorstandsmitgliedern. In diesem Jahr findet das Fest am 12. 09. 2020 wieder in den Räumen der Friedenskirche, Florastraße, statt. Besucher sind die Senioren des Stadtteils und Mitglieder der Bilker Heimatfreunde, eingeladen werden auch Bewohner der Bilker Senioren-Einrichtungen. Das Programm wird noch vorbereitet.

Geschäftsführer(in)

Sie kümmern sich um alle Belange der Mitgliedschaft. Diverse Verwaltungsarbeiten z.B. Monatsveranstaltungen (immer Montag), Einladungen, Geburtstagslisten, Blumenschmuck. Arbeitszeit ca. zwei Stunden pro Woche je nach Einteilung.

Stellv. Geschäftsführer(in)

Sie sollten in allen Gebieten eingebunden sein und in Krankheitsfällen vertreten können.

Stellv. Schatzmeister(in)

Sie arbeiten und schaffen sich einen Überblick gemeinsam mit dem Schatzmeister über die Finanzen des Vereins, kümmern sich um Mitgliedsbeiträge und Ein- bzw. Ausgaben. Sie erarbeiten den Kassenabschluss und werden durch die Kassenprüfer entlastet.

Von Relationen und Depeschen zum schnellen Tweet

*Historischer Wandel der Kommunikation und digitale Welt im Archiv**

von Prof. em. Dr. Kurt Düwell

Sehr geehrte Damen und Herren,

vielen Dank für die Einladung, hier am Tag der Archive über das Thema Archive und Quellen der Kommunikation zu sprechen. Ich würde das im Folgenden vor allem gern aus der Sicht des Archivbenutzers tun. Lassen Sie sich dabei vom Schreckbild des alten, leicht verstaubten Archivars mit Ärmelschonern nicht verängstigen. Das ist eine Karikatur. In Wirklichkeit ist der Archivarsberuf zweifellos anspruchsvoll, spannend und vielfältig.

Archive sind neben Bibliotheken, Museen und anderen Institutionen des Sammelns und Erhaltens historischer Quellen eine Art Speicher geschichtlicher Überlieferung. Sie beherbergen das Gedächtnis der Menschheit. Ihre Bestände werden mit Recht als kulturelle Schätze angesehen. Die wichtigsten dieser Einrichtungen stehen daher heute unter dem Schutz der 1996 gegründeten UNO-Kulturschutz-Organisation „Blue Shield International“ (BSI) in Den Haag und der UNESCO.

Archive wurden in der Menschheitsgeschichte fast gleichzeitig mit der ersten Einführung der Schrift und der Schriftlichkeit oder doch schon bald darauf gegründet, wie z.B. die Archive im altägyptischen Reich (Memphis, vor 2000 v. Chr.), etwa gleichzeitig die in Mesopotamien (Lagasch, Sippar, Ninive und Mari) und die im hethitischen Bogazköy mit vielen Tausend Keilschrift- Tontafeln. Wenn es so sein sollte, dass das Hetjens-Museum hier als Keramikmuseum auch solche Keilschrift Dokumente aus Ton besitzt, wären wir hier also am rechten Platz. Georg Friedrich Grotefend hat mit seinem Beitrag von 1802 für die Göttinger Gesell-

schaft der Wissenschaften den entscheidenden Schritt zur Entzifferung der Keilschrift geleistet.

Ferner gehören zu den ältesten Archiven auch die in Ugarit in Syrien oder später das assyrische Staatsarchiv des Königs Assurbanipal im 7. Jh. v. Chr. Letzteres, in der Nähe Ninives gelegen, stellte zugleich auch eine große poetisch-literarische Bibliothek dar, in der sich u.a. schon bedeutende Dichtungen wie z.B. das Gilgamesch-Epos befanden. Insofern sind Archive und Bibliotheken ein uraltes Geschwisterpaar.

Hauptsächlich sind Archive deshalb angelegt worden, um Gesetze und andere wichtige schriftliche Zeugnisse, später auch andere Formen der Überlieferung, griffbereit aufzubewahren und zu erhalten. Der Terminus Archiv leitet sich vom griechischen Wort ἀρχεῖον (archeion) her, das soviel wie staatliches Gebäude bedeutet, in dem auch die Dokumente von Stadt- und/oder Staatsregierungen verwahrt und erhalten wurden. Im alten Rom hieß ein solcher Aufbewahrungsort auch Arca (Kasten, Schrein) oder nach griechischem Vorbild auch Grapharion, Chartarion oder lateinisch auch Tabellarium. Das deutet erneut darauf hin, dass hier ursprünglich schriftliche Quellen aufbewahrt wurden, auch solche aus der Wirtschaftsverwaltung des Staates. Mehr als dreitausend Jahre hindurch blieb das so. In dieser Zeit wurden aber auch neue Formate der Schriftlichkeit ausgebildet: Urkunden und Akten, erstere meist auf Pergament, letztere meist auf Papier. Meine Generation hat im Geschichtsstudium noch gelernt: „Der

** Vortrag am Vorabend des Archivtags vom 8. März 2020 im Hetjens-Museum Düsseldorf.*

Weg zur Urkunde ist mit Akten gepflastert“ d.h. Akten wurden als Vorarbeiten zu einer abschließenden Beurkundung, einem Gesetz oder einer Verordnung angelegt. Daneben sind aber auch Chroniken und Memoiren als schriftliche Quellen zu erwähnen.

Ich möchte im Folgenden kurz auf den historischen Wandel dieses Schriftguts und seiner Formen eingehen und die Erfordernisse und Aufgaben der Archive beschreiben, die sich aus dem Aufkommen immer neuer Quellenarten und Medien, nicht nur der schriftlichen, sondern auch durch Bild und Ton, bis hin zu den jüngsten Digitalisaten ergeben haben. Dazu hier einige Stichworte und Beispiele:

Seit dem 13. Jahrhundert hatte sich in Venedig eine schriftliche Dokumentenform speziell für die auswärtigen Beziehungen, nämlich die Relation (ital. „*relazione*“, Bericht), entwickelt. Die vom Dogen, vom Großen Rat oder vom Senat des Stadtstaates Venedig ausgesandten Botschafter, Gesandten und andere Bevollmächtigte wurden mit Aufträgen zu Verhandlungen ins Ausland, vor allem nach Konstantinopel, nach Tunis und anderen Städten und in venezianische Kolonien im Mittelmeerraum entsandt und hatten seit dem 14. Jahrhundert über ihre Mission einen schriftlichen Bericht, eine *relazione*, zu schreiben. Die Form dieser Berichte war um das Jahr 1500 voll ausgebildet. Relationen sollten von den Gesandten innerhalb von 15 Tagen nach Abschluss der Verhandlungen abgesandt werden und auch über die inneren Verhältnisse der auswärtigen Staaten, über die Herrscher und ihre Familien, über Finanzen und andere Verhältnisse – ja sogar über die dort umlaufenden Gerüchte – Meldungen enthalten. Diese *relazioni*, eine wichtige Form der Kommunikation zwischen der Herrschaftszentrale und den Außenposten Venedigs, besonders nach dem Sieg über Genua 1380, wurden im venezianischen Staatsarchiv (Bild) gesammelt und stellen noch heute eine wichtige Quelle zu den außenpolitischen Bezie-

hungen der Republik Venedig im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit dar.



Venezianisches Staatsarchiv

Im Unterschied zu den etwa gleichzeitig entstandenen Nuntiaturberichten der römischen Kurie, die die außenpolitischen Beziehungen des päpstlichen Stuhls betreffen, waren die venezianischen Relationen aber im 18. Jahrhundert in Vergessenheit geraten und wurden erst Ende des Jahrhunderts von dem Schweizer Politiker, Historiker und Publizisten Johannes von Müller, einem Freund Herders, in Venedig wiederentdeckt. Der Historiker Leopold von Ranke hat dann diese venezianischen Relationen im Jahr 1830 fast ein halbes Jahr lang einsehen und für seine „Geschichte der römischen Päpste“ (drei Bände, 1834-1836 erschienen) auswerten können, denn diese Relationen erwiesen sich auch für das Verhältnis Venedigs zur Kurie in Rom als ergiebige Quelle.

Ein anderes Beispiel: Handelte es sich bei den bisher genannten Archivbeständen um Staatsakten, die in päpstlichen und in anderen Staats- oder Stadtarchiven meist bis heute erhalten geblieben sind, so ist das ältere private Schriftgut von Erwerbsunternehmen, also Firmen, meist seit dem Spätmittelalter verloren gegangen. Es gibt aber auch Ausnahmen, wie z.B. bei den Kaufmannsfamilien der Fugger und Welser in Augsburg oder den Medici und Datini in Florenz und Prato, wo große Bestände ihrer schriftlichen Kommunikation erhalten geblieben sind. Besonders die Korrespondenz des Handelshauses Francesco Datini in Prato und Florenz, die im Aus-

Foto: Didier Descouens
Quelle: <https://de.wikipedia.org>

tausch mit den Firmenniederlassungen in Avignon, Genua, Pisa, Barcelona, Valencia, Mallorca und anderen Orten seit 1364 entstand, umfasst ungefähr 152.000 kaufmännische Briefe und andere Dokumente. Diese Bestände spiegeln die professionelle Verwaltung eines privaten kaufmännischen Archivs wider. Aus ihnen ist z.B. sehr viel über die Entstehung und Entwicklung des spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Bankwesens, über die Praxis der damals noch neuen doppelten Buchführung (heute: Doppik), über die Geschichte des kaufmännischen Wechsels (*cambio*) und anderer Zahlungsmittel und -techniken zu erfahren. Aber auch das Datini-Archiv (Bild) war, wie die politischen *relazioni* in Venedig, durch eine Verkettung von Umständen seit dem 17. Jahrhundert in Vergessenheit geraten. Es blieb jedoch in seiner Unberührtheit und Ganzheit erhalten, und als es im Jahre 1870 wiederentdeckt wurde, konnte die wirtschaftsgeschichtliche Forschung von diesen reichhaltigen alten Kommunikationsquellen wissenschaftlich profitieren.



Altes Archivgebäude der Firma Datini in Prato

Die Wiederentdeckung und Erschließung der genannten Archive ist auch durch das Aufkommen der modernen Geschichtswissenschaft seit dem späten 18. Jahr-

hundert (Giambattista Vico in Neapel, Johann Gottfried Herder in Weimar und Arnold Heeren in Göttingen) sowie durch die Entstehung eines besonderen und neuen historischen Interesses (eines *sensus historicus*) begünstigt worden. Hinzu kam aber auch ein technischer Wandel des Kommunikationswesens durch neue Erfindungen

im 19. Jahrhundert, mit denen sich auch die Archivare befassen mussten. Es ging dabei nicht mehr nur um schriftliche Quellen auf Pergament und Papier, sondern auch um ganz neue Medien. Die Erfindung der Fotografie und des Films, der elektrischen Telegraphie und erste Techniken der Tonaufzeichnung haben die Möglichkeiten der Kommunikation und die Archivierung ihrer Quellen erheblich beschleunigt und erweitert. Die Einführung der elektrischen Telegraphie in den 1850er-Jahren hat z.B. den internationalen Austausch auch in der Diplomatie schneller gemacht. Sie bedeutete für die Archive eine neue schriftliche Quellengattung. Anfangs gab es allerdings bei der elektrischen Telegraphie noch Unsicherheiten bei der Einschätzung ihrer Bedeutung. Als es z.B. im November 1850 zwischen Österreich und Preußen zur sog. Olmützer Punktation kam (einer Abmachung, durch die Preußen zur Beendigung seiner Unionspläne gezwungen wurde), wobei auch die russische Regierung Druck auf Preußen ausübte, erstaunte der schnelle Abschluss dieser Übereinkunft, die im mährischen Ort Olmütz vereinbart wurde. Wegen dieses Tempos bei ihrem Zustandekommen nahmen Historiker daher bei dieser Olmützer Punktation zunächst an, dass hier evtl. schon neue elektro-telegrafische Verbindungen nach Russland den Abschluss beschleunigt haben könnten. Das stellte sich aber als Irrtum heraus. Erst später, als dieses neue Instrument wirklich eingeführt war, konnte man vom sprichwörtlichen „Draht nach Petersburg“ reden. Das war eine wichtige technikgeschichtliche Neuerung. Sie ersetzte die Geheimkuriere früherer Jahrhunderte, die sog. Depeschen (von frz. *dépêcher*, beschleunigen) überbracht hatten. Nun gab es also telegrafische Depeschen. Die berühmteste war die Emser Depesche, die der preußische Geheimrat Heinrich Abeken am 13. Juli 1870 aus Bad Ems über die Unterredung König Wilhelms I. von Preußen mit dem französischen Botschafter Benedetti in der

Angelegenheit einer eventuellen spanischen Thronkandidatur des Hauses Hohenzollern an Ministerpräsident Bismarck gerichtet hatte. Benedetti hatte im Auftrag Kaiser Napoleons III. den dauernden Verzicht des Hauses Hohenzollern auf den spanischen Thron gefordert. Bismarck hat diese Depesche Abekens dann für die Öffentlichkeit gekürzt und dadurch verschärft, was von französischer Seite als Provokation empfunden wurde und zur Kriegserklärung an Preußen führte. Heute würde ein solch eiliger Kurztext vielleicht mittels eines „Tweets“ (maximal 140 Zeichen) über den Microblogging-Service Twitter versendet. Auch ein solcher Tweet könnte dann unter Umständen – und wir haben damit jüngst in Washington D.C. brisante Erfahrungen gemacht – ebenso „explosiv“ und gefährlich für die zwischenstaatlichen Verhältnisse sein wie damals diese Depesche.

Zwischen Depesche und Tweet liegt ein grundlegender technischer Wandel, der sich erst in den letzten Jahrzehnten durch die neuen sozialen Medien ereignet hat. Dennoch hat ein alter archivarischer Grundsatz, auch wenn er immer wieder angezweifelt wird, weiterhin Gültigkeit: *Quod non est in actis, non est in mundo* (Was nicht in den Akten steht, ist nicht in der Welt). Das setzt allerdings voraus, dass auch die neuen Medien ihren Niederschlag in Archiven finden müssen und so auch die digitale Welt Eingang ins Archiv findet, wie es inzwischen mehr und mehr der Fall ist.

Ein kurzes Wort noch zur Geschichte des Archivwesens in Deutschland: Das staatliche Archivwesen hat sich hier, entsprechend dem deutschen Föderalismus, auf der Ebene von Bund, Ländern und Gemeinden getrennt entwickelt. Auf der Ebene des Bundes besteht das Bundesarchiv in Berlin und Koblenz (Fotos), die Länder unterhalten Landes- bzw. Hauptstaats- oder Landeshauptarchive, Städte und Gemeinden führen historische Stadt- oder Kreisarchive usw.



Fotos: Bundesarchiv, Torsten Krause, Quelle: Bundesarchiv

Bundesarchive in Bonn und Berlin

Aber auch Parlamente, politische Parteien, Wirtschaftskammern, Gewerkschaften, Kirchen, Funk- und Fernsehgesellschaften, Universitäten und Hochschulen, Theater und Museen, auch Krankenhäuser und nicht zuletzt auch Wirtschaftsunternehmen haben meist eigene Archive. Ich selbst durfte in den 1970er-Jahren beim Aufbau eines ersten Hochschularchivs der RWTH Aachen mithelfen, als die Hochschule 100 Jahre alt geworden war und der Senat dieser Universität ein eigenes Archiv für dringend notwendig hielt.

Hier noch ein Bild des neuen Landesarchivs NRW im Duisburger Innenhafen:



Foto: kundn.de
Quelle: Landesarchiv Duisburg

Es handelte sich bei den Beständen all dieser Einrichtungen lange Zeit fast ausschließlich um das Medium Schriftlichkeit, das in den Archiven jahrzehntelang auch schon zur Nutzung von Mikrofilmen, diese aber zunächst fast ausschließlich als textliche Dokumentation, geführt hatte, weil durch eine Verfilmung papierene Quellen wegen ihrer oft nur begrenzten Haltbarkeit besser geschützt werden konnten.

Doch in der Kommunikation des 19. Jahrhunderts hat immer mehr auch das Bild als neues Element an Bedeutung gewonnen. Besonders durch die Erfindung der Fotografie (Niepce und Daguerre) hat das Medium Bild enorme Wichtigkeit erhalten und auch zur Gründung spezieller Bild- und bald auch zu Filmarchiven geführt. Das gilt vor allem für die bewegten Bilder des Films seit etwa 1895, zuerst als Stumm-, dann auch als Tonfilm. Ihre Aufbewahrung ist wegen der Feuergefährlich-

keit des älteren Filmmaterials (Nitrozellulose) mit hohem Risiko behaftet. Die Lagerung alter Filme bedarf ständiger Kühlung. Ein Brand im Filmarchiv des Koblenzer Bundesarchivs auf der Feste Ehrenbreitstein, bei dem 1988 wertvolles Material verloren ging, hat diese Gefahr nochmals deutlich gemacht.

Wie bei den schriftlichen Quellen musste die Archivwissenschaft schließlich auch für bildliche Quellen eine neue Erfassungsmethode, eine Art kurzer Inhaltsangabe zu diesen Bildquellen, entwickeln. Der Begriff Regest, also die knappe Zusammenfassung von Urkunden oder im Englischen auch von Akten (*précis* d.h. gedrängter Überblick), der von der Archivwissenschaft zuvor schon erarbeitet worden war, musste nun entsprechend auch für die Verzeichnung, Beschreibung und Lagerung bildlicher Quellen definiert werden. Die neue Aufgabe der Archivare, nämlich „Bildregesten“ zu erstellen, war

www.scheuivens.de

BESTATTUNGEN
Scheuivens
 Tag- und Nachruf: 0211-21 10 14

Seit 1968 sind wir eine fachlich kompetente und vor allem vertrauensvolle Hilfe im Trauerfall. Unser Team steht Ihnen für die Beratung in allen Fragen zum Thema Bestattung zur Verfügung.

Wir bieten eigene Räumlichkeiten für den stillen Abschied, für individuell gestaltete Trauerfeiern und für das Trauercafé danach an.



„Raum der Stille“



„Raum des Abschieds“



„Raum der Begegnung“

Unsere Beratungsbüros:
 Eller | Benrath | Bilk | Flingern | Gerresheim | Vennhausen | Unterbach

aber überhaupt erst einmal in den Archivschulen und Fachhochschulen für Dokumentation zu erarbeiten und zu vermitteln. Auch der Umgang mit und die Erfassung von Tonaufzeichnungen, wie sie durch die Erfindung des edisonschen Phonographen bzw. seiner späteren Verbesserungen oder durch andere Tonträger seit den 1880er Jahren möglich geworden war, erforderte eine spezielle Einübung und archivalische Erfassung. Diese neuen Medien und Techniken führten schon seit den 1860er-Jahren dazu, dass das Berufsprofil des Archivars sich allmählich erweiterte und heute neben den Archivaren auch der noch relativ junge Beruf des Dokumentars die Bewältigung der neu entstandenen Aufgaben möglich macht. Dokumentare sind heute besonders in den Archiven der Funk- und Fernsehanstalten tätig.

Die größte Herausforderung für Archive wurde jedoch seit den 1980er Jahren die Übernahme und Speicherung der neuen digitalen Medien. Sie sind zugleich aber auch eine große Chance. Denn die Erfindung der digitalen Kamera d.h. die Nutzung von Algorithmen durch Scanner und Bildsensoren zur Herstellung von pdf's („*portable document format*“) mittels der Adobe- oder ähnlicher Systeme hat für die Archive große neue Speicherkapazitäten geschaffen und damit einen neuen Abschnitt im Archivwesen eingeleitet, in dessen Etablierungsphase wir uns z.Z. noch mitten drin befinden. Die dadurch möglich gewordene Umwandlung analoger Bilder von Texten und Fotos in digitale Bildwerte hat den Archiven nicht nur größere Speicherkapazitäten eröffnet, sondern sie auch in den Stand gesetzt, wichtige Text- und Bildbestände ins Internet d.h. „online“ zu stellen und sie den Benutzern einfacher und auch über weite Entfernungen zugänglich zu machen, ähnlich dem OPAC-System der Bibliotheken (*Online Public Access Catalogue*, kurz: „*open access*“). Auch durch Internetausstellungen, z.B. online-Zimelienschauen u.ä. Vorführungen von Archivschätzen

sind die neuen online-Präsentationen inzwischen recht populär geworden. Die dadurch erheblich vergrößerten raumsparenden Speicherkapazitäten beruhen auf der Seitenbeschreibungssprache des Adobe-Systems PostScript, aus dem auch das „pdf“ entwickelt wurde.

Neue Möglichkeiten durch „cloud computing“ befinden sich z.Z. noch erst in der Erprobung. Durch sie würden sich nochmals größere Speicherungsmöglichkeiten erreichen lassen. Doch stehen dem z.Z. archivalische Sicherheitsprobleme entgegen, wie noch jüngst die Diskussion über die Fusion zweier deutscher cloud-Unternehmen (Ionos und Nextcloud) ergeben hat. Um einen Teil all dieser neuen Möglichkeiten den Archiven und dem Archivbenutzer sicher zugänglich zu machen, bedarf es ferner aber ebenso der Digitalisierung der alten Findbücher und Findmittel der Archive, die dann ebenfalls „ins Netz“ gestellt und benutzbar gemacht werden sollen. Das geschieht durch die sog. Retrokonversion alter bzw. neu aufbereiteter Findmittel, die dann ebenfalls „online“ den Nutzern im Internet zur Verfügung gestellt werden können. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat diese Umwandlungsarbeiten bis vor kurzem mit einem großen Förderprogramm unterstützt, ist aber bereit, auf Einzelanträge von Archiven und Bibliotheken auch weiterhin Förderungsmöglichkeiten für Retrokonversionen zu prüfen und evtl. zu bewilligen. Die auf diese Weise digitalisierten Bestände und retrokonvertierten Findmittel werden seit September 2014 in einem zentralen deutschen Archivportal („Archivportal-D“) eingestellt und sind dort abrufbar. Auch auf EU-Ebene hat der Rat der EU im Jahre 2005 den Aufbau eines Archivportals auf den Weg gebracht. Auf Landes- und regionaler Ebene ist ein nordrhein-westfälisches Archivportal (<http://www.archive.nrw.de>), das mehr als 450 Archive in diesem Land erfasst, geschaffen worden. Mittels Einrichtung von Schnittstellen konnte die Nutzung des

Archivportals NRW optimiert werden. Dazu gehören ferner 1700 Findmittel, die bereits in diesem Portal „Archive NRW“ online gestellt und einsehbar gemacht worden sind.

Die DFG hat das „Archivportal-D“ (www.archivportal-d.de) als ein zentrales Nachweissystem für die Bestände aller deutschen Archive entworfen und zusammen mit dem Landesarchiv Baden-Württemberg und unter Beteiligung der Archivschule Marburg, des Landesarchivs NRW, des Sächsischen Staatsarchivs und des Fachinformationszentrums Karlsruhe, seit 2018 auch unter der Beteiligung des Bundesarchivs, in Gang gebracht. Erfasst sind z.Z. 2.600 Archive in Deutschland. Ähnliche Ziele verfolgt das schon erwähnte Archivportal Europa (www.archives-portaleuropefoundation.eu). Es ist sehr beachtlich, was hier insgesamt an benutzerfreundlichen Angeboten schon in wenigen Jahren geschaffen wurde. Erweiterung und Verbesserung sind weiterhin angestrebt.

Durch all das ist ein grundlegender Wandel im Archivwesen eingetreten – eine Herausforderung für Archivare. Sie haben Unmengen alter und neuer Quellen eingeordnet, für die Benutzung im Internet transformiert und durch die neuen digitalen Möglichkeiten elektronisch „verwaltbar“ und „online“ zugänglich gemacht. Das erfordert natürlich mehr Personal und auch ständige Fort- und Weiterbildung, denn diese Aufgaben müssen neben den traditionellen und notwendigen Archivverwaltungsarbeiten, wie z.B. der Übernahme neuer Akten aus den Registaturen der öffentlichen Verwaltung, zusätzlich geleistet werden. Es ist den Archivaren und den Archivaren daher zu wünschen – und damit möchte ich schließen –, dass sie die dafür nötigen finanziellen Mittel auch weiterhin erhalten. Unser aller Informations- und Wissensbedarf ist zunehmend auf die Möglichkeit schneller Recherchen angewiesen. Archivare schaffen so durch die Digitalisierung der Quel-

len und Findmittel einen „Nutzungsmehrwert“, der den Archivbesuchern im Netz zugute kommt.

Ich hoffe, dass ich Ihr Interesse für Archive und den Archivarsberuf erhalten oder wecken konnte. Es wäre schön, wenn Sie die Angebote des Archivtags wahrnehmen und z.B. einmal durch die offenen Archivtüren der Stadt, der Kirchen und Museen oder der Heimat- und Vereinsarchive von Benrath und Bilk, von Derendorf oder Kaiserswerth gingen. Es lohnt sich. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Ausgewählte Literaturhinweise:

Hannes Berger, *Öffentliche Archive und staatliches Wissen. Baden-Baden (Tectum) 2019.*

Christian Keitel, *Zwölf Wege ins Archiv: Umriss einer offenen und praktischen Archivwissenschaft. Stuttgart (Steiner) 2018.*

Steffen Schwalm/Rainer Ullrich, *Lexikon Dokumentenmanagement und Archivierung. Berlin 2008.*

Sabine Brenner-Wilczek, Gertrude Cepl-Kaufmann, Max Plassmann, *Einführung in die moderne Archivarbeit. Darmstadt (WBG) 2006.*

Frank M. Bischoff und Udo Schäfer, *Das Angebot der Archive in der digitalen Welt. Retrokonversion, Datenaustausch und Archivportale. In: R. Hering, J. Samowsky,*

Ch. Schäfer und U. Schäfer (Hg.), *Forschung in der digitalen Welt. Sicherung, Erschließung und Aufbereitung von Wissensbeständen. Hamburg (UP) 2006, S. 169-182* (= <http://hup.sub.uni-hamburg.de>)

Norbert Reimann (Hg.), *Praktische Archivkunde. Ein Leitfaden für Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv. Münster 2004.*

Heinrich Otto Meisner, *Archivalienkunde vom 16. Jahrhundert bis 1918. Leipzig (Koehler und Amelang, VOB) 1969.*

Adolf Brennecke, *Archivkunde. Bearbeitet und ergänzt von Wolfgang Leesch. Leipzig 1953.*

Eine Begegnung mit Flehe

Dr. Gisela & Dr. Wilhelm Cursiefen

Flehe, einem Stadtteil Düsseldorfs, begegnen zu wollen, ist nicht immer ganz einfach; denn wo Flehe zu finden ist, erschließt sich häufig erst über die Frage „Kennen Sie Unbehaun's Eisdiele oder Volmerswerth?“ Flehe scheint nicht selten in der Vorstellung von Düsseldorfern irgendwo da draußen zu liegen, draußen im Grünen, in der Noch-Abgeschiedenheit, dort wo man vielleicht gerne wohnen möchte; denn ansonsten wäre es kaum verständlich, dass Immobilienmakler Wohnungsangebote schon fast ab dem Bilker Bahnhof gerne unter Flehe, noch lieber aber unter Volmerswerth laufen lassen. „Draußen im 'zufriedenen Süden' in dem ländlichen Flehe“ heißt es in einem Zeitungsartikel aus dem Jahre 1931 über den Düsseldorfer Ortsteil, der, was kaum zu leugnen ist, nicht selten etwas hintenangestellt wurde, um nicht zu sagen, im Schatten von Bilk und Volmerswerth stand. Über Jahre sah es so aus, als ob Flehe, nach der immerhin eine der die jüngsten Düsseldorfer Rheinbrücken benannt ist, nicht existent sei. Amtliche Pläne und Verzeichnisse wiesen Flehe nicht mehr aus; Volmerswerth und Bilk schienen diese alte Ortschaft geschluckt zu haben. Auf diesem Hintergrund wirkte es fast kurios, dass gerade 1983 im Bilker Festjahr „599 Jahre Düsseldorf bei Bilk“ von kommunaler Seite Hinweisschilder nach Flehe aufgestellt wurden, die es für Volmerswerth bereits seit Jahren gab. Es schien fast so, als ob jemand ein durch „Düsseldorf bei Bilk“ gestörtes Gleichgewicht durch ein „Flehe weg von Bilk“ wieder ausbalancieren wollte.

Mit dem Schicksal des eigentlich gar nicht „Vorhanden-Seins“ mussten sich die Fleher mehr oder weniger seit Jahrhunderten abfinden; denn im Vergleich zu seinen ebenfalls unmittelbar am Rhein gelegenen Nachbardörfern Himmelgeist und Vol-

merswerth war Flehe eine eher unscheinbare Ansiedlung ohne einen eindeutigen Mittelpunkt und ebenso ohne einen für den Rheinreisenden ins Auge fallenden Blickfang. Flehe hob sich insbesondere dadurch von seinen Nachbarorten ab, dass es keine eigene Kirche hatte, also kein Kirchdorf war.

Warum dies so war, kann möglicherweise im Zusammenhang mit der eher unerfreulichen wirtschaftlichen Lage der Flehe oder der Fleher gesehen werden. So brachten die Fleher im 17. Jahrhundert nur 14 Taler Steuern auf, Volmerswerth dagegen bereits 19 und dies mit weniger Einwohnern. Dass Flehe so wenig Steueraufkommen hatte, lag wohl an den eher ungünstigen Erwerbsmöglichkeiten, die wiederum im Zusammenhang mit der ehemals schlechten Bodenbeschaffenheit des hiesigen

Gebietes gesehen werden konnte. Hierzu sagte 1931 die 98jährige Witwe Frau Liethen, geb. Hinken, dass es „bis zum Anfang dieses Jahrhunderts, solange Flehe noch keine eigene Kirche besaß“ ein frommer Brauch war, „dass sich in Zeiten andauernder Trockenheit am Samstag die Gemeinde am Kreuz zusammenfand, um dort im gemeinsamen Rosenkranzgebet den für die sandige Feldflur so notwendigen Regen zu erleben.“

Die wenig erfreuliche finanzielle Lage war wohl auch noch 1866 gegeben; denn der damalige Bürgermeister von Düsseldorf spricht in einem Schreiben an die Regierung von den Flehern als „meistenteils wenig bemittelten Ackersleuten oder Gärtnern.“ Hier hat der Bürgermeister wohl etwas pauschal von Gärtnern und Ackersleuten gesprochen; denn dem Adressbuch von 1855 zufolge sind von 67 Eintragungen 31 Personen Gärtner oder Gärtnerinnen, 21 Tagelöhner, 8 ohne Gewerbe und ein Ackerer. Dann gab es da noch einen Spezereien-

händler (Gewürzhändler), einen Kleidermacher, einen Färber, eine Gemüsehändlerin, einen Schmied und einen Bäcker, der zugleich Spezereienhändler war.

Die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse hingen sicherlich mit der Lage fernab der Stadt, aber wohl noch stärker mit den geographischen Gegebenheiten der Flehe zusammen. Das Gebiet der Flehe, zumindest das seiner näheren Umgebung, dürfte noch bis vor wenigen Jahrhunderten mehr oder weniger regelmäßig überschwemmt worden sein. Einen Hinweis hierfür finden wir beispielsweise in einer Rechnung aus dem Jahre 1573, die besagt, dass die Bilker, die Hammer, die Werdischen (Volmerswerther) und die Stoffeler infolge des Hochwassers nur mittels eines Nachens (Kahn) mit der notwendigsten Brotration versorgt werden konnten. Diese Urkunde erwähnt die Fleher nicht, woraus sich schließen lässt, dass diese Region zu dieser Zeit nur sehr dünn besiedelt war. 1884 heißt es dann noch bei Herchenbach, dass eine alte Abbildung der Stoffeler Kapelle existiere, auf welcher das Kapellchen dicht am Wasser liegt. Er berichtet weiter, dass aus einigen alten Büchern, die von den Wasserverhältnissen der hiesigen Gegend handeln, hervorginge, dass der Wald, der sich von Stoffeln nach Oberbilk zog, bei Regenwetter stets unter Wasser stand und dass man sich eines Nachens bedienen musste, um aus dieser Gegend nach Stoffeln kommen zu können.

Ein weiterer Hinweis für die Gefährdung Flehes durch das Wasser des Rheins darf darin gesehen werden, dass das heutige Stoffeler Kapellchen, in dem die vierzehn Nothelfer verehrt werden, zuvor Kreuzkapelle bzw. Christopherus-Kapelle hieß und der heilige Christopherus in Stoffeln immer als erster der vierzehn Nothelfer angerufen wurde. Außerdem wurde hier auch noch der heilige Johannes Nepomuk um Hilfe angefleht – auch dieser Heilige galt als Schutzpatron bei Wassergefahr.

1584 wurde Flehe als Teil von Bilk nach Düsseldorf eingemeindet. 1402 wird Flehe

erstmalig urkundlich erwähnt: darin wird festgehalten, dass der Düsseldorfer Zollsreiber Albrecht von Zwyfel dem Ritter Rutger von Eller die „langen Büsche“, die „Wulfshecke“ und die „Wulfskaulen“ auf der **Vlye** verkauft habe. Nun kann doch angenommen werden, dass weder der Düsseldorfer Zollsreiber noch der Ritter von Eller in Flehe wohnten, sondern hier nur Grundstücke besaßen. 1456 wird dann von einem Georg **up ter Fley** und 1464 von einem Thys **op ter Vle** gesprochen. Übersetzen wir zunächst **up ter Fley** oder **op ter Vle** einfach mit „auf der Flehe“, so dürfte einiges dafür sprechen, dass diese beiden Herren bereits in oder auf der Flehe wohnten, mithin zu den ersten Bewohnern Flehes zu zählen sind und somit eine Besiedelung des Fleher Gebietes um 1450 stattgefunden haben könnte.

Von der ersten uns bekannten Ortsbenennung **Vlye** aus dem Jahre 1402 bis zum heutigen **Flehe** hat der Name zahl-

Frühlingszeit, *Pflanzzeit!*



Fleher Straße 121
40223 Düsseldorf
Tel.: 0211 9304528

**Bilker
Gartencenter**

Hier blüht das Leben!

reiche Wandlungen hinsichtlich seiner Schreibweise erfahren. Obwohl uns die verschiedenen Schreibweisen des Ortsnamens bekannt sind, gibt es doch keine eindeutige Erklärung für die Herkunft oder Entstehung des Namens. Einmal heißt es, **Vle** ginge auf das mittelhochdeutsche Verb „vliehen“ zurück. Dann könnte mit **up der Vle** „auf dem sicheren Ort“ gemeint sein. Vlye oder Vle kann aber auch auf „rinnen“, „fließen“, „strömen“ zurückzuführen sein, dann hieße **up der Vle** soviel wie Gegend oberhalb eines fließenden Gewässers. Die zweite Version dürfte die plausiblere sein, weil es in einer Wegbeschreibung aus dem Jahre 1537 heißt: **bei Holterhof, dann vort an all die Vle up**, was doch so viel heißen kann wie, dass der Weg vom Holterhof aus immer an etwas entlang, immer die **Vle** aufwärts führte. Hier verlief tatsächlich in süd-westlicher Richtung zum heutigen Aderräucher Weg ein Flussarm, der damals **Vle** hieß und wohl heute noch von alten Flehern „Fleth“ genannt wird. An der Fleth lagen wie an einer Schnur aufgereiht die Höfe Holterhof, Borreshof (früherer Name Nievenheimer Hof) und Aderhof – bei allen drei Höfen reichten die Felder und Wiesen bis an den Altrheinarm heran.



Der Borreshof, der erstmals 1378 urkundlich erwähnt wird, ist der einzige heute noch vorhandene Vierkanthof Düsseldorfs. Er liegt am Aderdamm, der in den Aderräucherweg und dann in den Krahkamp-Weg übergeht.



Auszug aus einer topografischen Karte von 1842. Original Stadtarchiv Neuss; s. Franz-Josef Etz: Hamm bei Düsseldorf. 1994, S.171

Einen weiteren Hinweis auf die Sichtweise, dass **up der Vle** als „oberhalb von einem Gewässer“ verstanden werden kann, finden wir in den Niederlanden und dort bei den alten niederländischen Wassernamen; denn nahezu alle uns für Flehe bekannten Schreibweisen tauchen dort auf. So bezeichnet im Niederländischen **Vlye** einen Graben, der nicht immer mit Wasser gefüllt ist, sondern sich nur bei Hochwasser oder der Gezeitenänderung mit Wasser füllt. Übertragen wir dies auf unser „Vlye“, dann war der sich vom Holterhof bis zur heutigen Flehe hinziehende Graben, der ursprünglich ein Rheinarm war, versandet und nur bei hohem Wasserstand des Rheines mit Wasser gefüllt.

Des weiteren gilt es zu berücksichtigen, dass es in früheren Zeiten nicht ungewöhnlich war, Ansiedlungen neben oder oberhalb von zeitweilig mit Wasser gefüllten Gräben oder Altflusläufen den nämlichen Namen zu geben wie dem Gewässer. Dies hieß für Flehe, dass es sich bei dieser Ortschaft um eine Insel oder eine Ansiedlung oberhalb der **Vlye** handelte. Vergleichen wir die hiesige Gegebenheit mit dem uns allen bekannten Rothenburg ob der Tauber, dann könnte Flehe heute auch ganz gut **Vlye up der Vlye** oder **Flehe**

oberhalb der Flehe heißen. Wir können mithin festhalten: zunächst war da der ursprüngliche Rheinarm, der versandete und kein beständig fließendes Gewässer mehr war. Solche Gewässer trugen die Bezeichnung **Vlye**. Die sich oberhalb dieses alten Rheinarms ansiedelnden Menschen waren die **Fleicher** oder **Fleher**, die dann auch noch auf dem **Vleichen-wech** wohnten, wie es in einer Urkunde aus dem Jahr 1537 heißt. Flehe lag laut dem Landvermesser Wiebeking um 1590 direkt am Rhein wie auch gleichzeitig an einem Nebenarm des Rheins, der das heutige Volmerswerth zu einer Insel gemacht hat.

Wer 1771 dem ehemaligen Wasserlauf Vlye, der zu dieser Zeit wohl schon **Flie** hieß, bis zum Rhein gefolgt wäre, der hätte unweit der Mündung vor dem ältesten noch heute erhaltenen „Bauwerk“ der Flehe, dem „**Fleher Kreuz**“ gestanden, das die **Fliecher** oder die „Gemeinde der **Fliech** zu Ehren Gottes aufgerichtet“ hatte.



Warum die Fleher das Kreuz 1771 errichteten, kann nur vermutet werden. Stellen wir einige Vermutungen an: In den Jahren 1770/71 grassierte am Niederrhein die sogenannte Kriebelkrankheit, auch Antoni-

usfeuer genannt, die zu Taubheit in den Gliedern, brandigem Absterben der Extremitäten, schweren Krämpfen und auch zum Tode führen konnte. Für die beiden infrage kommenden Jahre sind im Bilker Sterbebuch für Flehe 16 Todesfälle ohne Angabe der Todesursache registriert. Selbst wenn nur einige der Sterbefälle im Zusammenhang mit dem sogenannten Antoniusfeuer zu sehen sind, dann war das für die noch kleine Gemeinde ein harter Schicksalsschlag, der aber auch noch härter hätte ausfallen können. Möglicherweise wollten die Fleher durch die Errichtung des Kreuzes ihren Dank dafür zum Ausdruck bringen, dass sie relativ verschont geblieben waren.

Eine zweite Überlegung zur Errichtung des Kreuzes berührt die politischen Gegebenheiten des 18. Jahrhunderts. Mit dem Ausbruch des Siebenjährigen Krieges im Jahr 1756 begannen belastende Zeiten für die Bevölkerung von Düsseldorf. Die Franzosen besetzten die Stadt, und ihre Übergriffe beschränkten sich nicht nur auf das Hab und Gut der Bürger, sondern machten auch vor Gegenständen des religiösen Bereiches nicht halt. So ist bekannt, dass sie z. B. das Refektorium des Franziskaner-Klosters und das Flehe näher gelegene Steinkreuz in Stoffeln mehr oder weniger zerstörten. Nun könnte es sein, dass die französischen Soldaten ein früheres Fleher Kreuz, auf das die Gewannenbezeichnung „Am Kreuzchen“ (westlich von der heutigen Fleherschule) möglicherweise hinweist, ebenfalls zerstörten und dass die Fleher dann einige Jahre nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges verbunden mit dem Dank für die überwundene Kriebelkrankheit etwa an der heutigen Stelle (Fleherstr./Gantenbergweg) ein Kreuz mit der Inschrift erstellten:

DIES + HAT DIE
GEMEIN DER FLIECH
ZU EHREN GOT-
TES AUFGERICHT
MDCCLXXI

weru

Fenster und Türen *fürs Leben*



100% Genau mein Fenster

Die Zukunft gehört den Multitalenten: AFINO von Weru. Entdecken Sie die neue konfigurierbare Premiumqualität beim Weru-Fachbetrieb:



Franke & Borucki GmbH Markisen + Vordächer

Fürstenwall 61
40219 Düsseldorf
Telefon (02 11) 30 60 88
Telefax (02 11) 39 37 64

1930 wurde das Kreuz erstmals renoviert. Dabei handelte es sich nur um eine Säuberungsaktion; erst 1980 wurde es wirklich restauriert. Nach Entfernung der zwischenzeitlich wieder auf eine Stärke von 1 cm angewachsenen Farbschicht kamen ernsthafte Wunden zum Vorschein. Der Zahn der Zeit wie auch Kriegseinwirkungen hatten ihre Spuren hinterlassen, so dass fehlende und von Geschosseinwir-

kungen beschädigte Teile durch neue Passstücke ersetzt werden mussten. Die Fläche des Kreuzes mit der Inschrift war so zerstört, dass die ganze Schrift weggeschliffen und nach vorher angefertigten Schablonen neu eingemeißelt werden musste, so dass die Schrift nun etwa 1 cm tiefer im Stein liegt als zuvor.

Wenn auch die frühen Fleher von einer Gemeinde der Flehe sprachen, so darf dies nicht im Sinne einer pfarrlichen Gemeinde verstanden werden, denn eine solche wurden sie erst im Jahr 1911, nachdem sie ab 1906 eine eigene Kirche besaßen. Aber sie strebten schon lange danach, pfargemeindemäßig unabhängig zu werden; denn es gab wohl immer wieder Reibe-

reien sowohl mit der Muttergemeinde Bilk wie auch mit den Volmerswerthern, deren Kirche sie besuchten, da sie näher lag als die Pfarrkirche in Bilk. Ein Beispiel für das nicht immer spannungsfreie Zusammenleben zwischen Bilk und Flehe mag darin gesehen werden, dass die Bilker Geistlichkeit 1892 die Bitte an das Kölner Generalvikariat richtete, man möge doch den Weg der Pfarrprozession, der von Bilk über Flehe nach Stoffeln führte, dahingehend ändern, dass sich der Prozessionsweg auf Bilk beschränke. Sie schrieben: „Es dürfte nicht schwerfallen einen weit geeigneteren Prozessionsweg festzustellen, sobald einmal prinzipiell entschieden ist, dass von Flehe und Stoffeln dabei abgesehen werden soll. Eine Friedensstörung der Gemeinde ist nicht zu befürchten, wenn das Hochwürdigste Erzbischöfliche Generalvikariat die Prozession über Flehe und Stoffeln geradezu verbieten wollte“. Die Antwort des Generalvikariats lautete dann: „Da aber die Ortschaften Stoffeln und Flehe eine solche (gemeint ist die Veränderung des Prozessionsweges) nicht ohne tiefe Erregung hinnehmen werden, so muß meines Erachtens ein günstigerer Zeitpunkt abgewartet werden, ...“.

Die Bemühungen der Fleher, selbständig zu werden, verliefen gewissermaßen mehrgleisig: Sie wollten nicht nur ein

Kirchdorf werden, sondern auch einen eigenen Schützenverein mit einem eigenen Volks- und Schützenfest haben; denn so schrieben die

Herren Joseph Wierichs, Kremer, Ringens Schmitz, See, Theißen, Dietz, Korf-
macher und Wolf 1888 an den Düsseldorfer Oberbürgermeister Lindemann: „Der Wunsch, sich einmal im Jahre der Sorgen zu ent schlagen und im Kreise lieber Bekannten froh mit den Fröhlichen zu sein wurzelt in jedem Deutschen“ und Flehe „wünscht nur unter sich in engen bekannten und nachbarlichen Kreise froh sein zu dürfen.“

Es ist wohl der Beharrlichkeit und dem unermüdlichen Bemühen der Fleher zu verdanken, dass ihr Wunsch, wenn auch erst zu Beginn des letzten Jahrhunderts, in Erfüllung ging: sie wurden sowohl ein eigenständiges Kirchdorf und gründeten auch ihren eigenen Schützenverein. Rückblickend ist es mehr als erstaunlich, welche Aktivitäten die Bewohner des neuen Kirchdorfes entwickelten. Eine kurze Auflistung der Vereine mag verdeutlichen, in welchen Bereichen sich die Fleher nach der Jahrhundertwende engagierten. 1909 gab es in Flehe: den Verein des lebendigen Rosenkranzes, den St. Cäcilien-Kirchenchor, den Kirchbauverein, den Kindheitsverein zur Rettung der armen Heidenkinder, den Schutzengelverein zur Rettung verwaarloster Kinder in den deutschen Großstädten, den Volksverein für das katholische Deutschland zur Förderung der christlich-sozialen Bewegung und den Borromäus-Verein. 1910 kamen die Marianische Jungfrauen- und die Jünglingskongregation und 1913 der Arbeiterverein hinzu. 1920 wurde dann auch noch die Frauengemeinschaft als Kreis christlicher Mütter gegründet.

Die Fleher waren nicht nur sehr aktiv, sondern auch mutig; denn sie siedelten hier unter mehr als ungünstigen Voraussetzungen, sie haben den Gefahren der Natur jahrhundertlang getrotzt; sie waren ausdauernd und beharrlich; sie haben lange

Corona – Wichtige Telefonnummern

Infotelefon für Tests und allgemeine Fragen.

**Rund um die Uhr für Sie erreichbar:
0211 89-96090**

**Fax für Hörgeschädigte:
0211 89-29396**

**Versorgungshotline für Hilfebedürftige:
Mo - Fr 7 bis 19 Uhr, Sa 8 bis 14 Uhr.
0211 89-98999**

**Informationsdienst für Düsseldorfer Unternehmen: Mo - Fr 9 bis 18 Uhr
0211 89-90136
business@duesseldorf.de**

um ihre Unabhängigkeit gerungen und haben es so zu ihrem Kirchdorf und auch zu ihrer Kirche gebracht, aus der zwischenzeitlich ein wirkliches Kleinod geworden ist, das wohl über die Grenzen der Flehe hinaus seine Liebhaber gefunden hat.



**DIE BÄCKEREI
DER BROTFREUNDE**

Hohe Straße 31 • Tel. 32 87 58
Mittelstraße 25 • Tel. 32 75 94

Aus der Chronik

„100 Jahre Martinus-Krankenhaus“

Folge 4 – Neubeginn und Aufbau (1946 – 1971)

Hans-Dieter Caspers

Nach der kampflosen Übergabe der Stadt am 17. April 1945 bezogen die 97. und dann die 94. amerikanische Division in der Stadt Quartier. Nach 243 Luftangriffen war Düsseldorf schwer beschädigt, die Infrastruktur zum größten Teil zerstört. Die Stadtverwaltung stand vor den größten Problemen in den Bereichen Wohnraum für die Bevölkerung und Versorgung derselben mit dem Nötigsten.

Ein weiteres, nicht zu unterschätzendes Problem aus dem großen Berg derselben stellten die verwaisten Kinder und wandernden Jugendlichen dar. Der Krieg hatte sie entwurzelt und ihr Lebensraum war die Straße. Mit Diebstählen, Schwarzhandel, Bettelei, Einbrüchen und Prostitution bestritten sie ihren Lebensunterhalt. Da die Kriminalität und die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten zu einem fast nicht mehr zu kontrollierendem Problem anwuchsen, waren die deutschen Behörden in Zusammenarbeit mit den Stäben der Militärregierung bemüht, in großen Razzien diese Jugendlichen einzufangen, erst einmal in Heimen unterzubringen um sie dann einer schulischen und moralischen Erziehung zuzuführen. Somit betrachtete das Jugendamt der Stadt u. a. das Kinderheim des Klosters in der Martinstraße, das in den Kriegsjahren bis zu seiner Teilzerstörung den Kranken zur Verfügung stand, als Auffangheim und ließ es zu diesem Zwecke herrichten. Die Schwestern nahmen laufend Kindertransporte auf, manchmal auch mitten in der Nacht.

Der Wiederaufbau des Krankenhauses begann sehr bald; natürlich erst einmal mit dringenden Renovierungsarbeiten. Bereits zwei Monate nach Kriegsende belegten 200 Patienten die Betten und am 9. Juli 1945

erblickte das erste Nachkriegsbaby im St. Martinus-Krankenhaus das Licht der Welt.

Bei Renovierungsarbeiten konnte es naturgemäß nicht bleiben. Daher setzten sich die Schwestern der Armen Dienstmägde Jesu Christi unmittelbar nach dem Kriege mit dem Architekten Heinrich Quante in Verbindung. Es war jener Architekt, der sich während des Krieges immer wieder in seiner Funktion als Luftschutzarchitekt mit äußerstem Sachverstand um die Bombenschäden am Krankenhaus kümmerte.

Der Autor Norbert Voss hielt in seiner Festschrift zur Vollendung des 70. Lebensjahres des Architekten fest: „Damit kam er (Quante) unversehens in die Lage, sich mit den Bedürfnissen und Forderungen einer solchen Anstalt auseinanderzusetzen; und da das mit einer über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit geschah und auch in diesem neuen Bereich bald eine gute Vertrauensgrundlage geschaffen war, folgten nach dem Kriege zwangsläufig Aufträge für den Ausbau des Hauses.“

Bei den Grundstücksverhältnissen des St. Martinus-Krankenhauses war aber an eine notwendige Ausdehnung erst einmal nicht zu denken. Wie schon an anderer Stelle kurz beschrieben, erstreckt sich das Grundstück auch heute noch als „schmalere Schlauch“ auf 250 Meter Länge von der Martinstraße bis zur Völklinger Straße. Kloster und Krankenhaus lagen quasi im Hinterhof der Häuserzeile an der Gladbacher Straße, unterbrochen auf ca. 28 Metern mit der Hausnummer 26. Hier befindet sich nach wie vor der Haupteingang des Krankenhauses. Die schmalste Grundstücksbreite betrug an der Martinstraße 7 im Klosterbereich 17 Meter, derweil es sich

an der gegenüber liegenden Völklinger Straße auf 43 Meter verbreiterte. Einer durchgreifenden Neugestaltung des Hauses war somit kein Platz gegeben. Aber Heinrich Quante „las“ sich förmlich in seine Aufgabe ein. Er studierte die Funktionen eines solchen Hauses und mittels vieler Gespräche mit den Schwestern und den Ärzten suchte er zu guten Lösungen zu kommen, damit das Haus seinen Aufgaben als moderne Klinik gerecht werden konnte. Eine echte Herausforderung für Quante!

Die ersten Renovierungs- und Aufstockungsarbeiten führten zur Erhöhung der Bettenzahlen auf 280, wenige Jahre später sogar auf 300. Ende 1946 blieb nur noch der Aufbau der Kapelle. Dies war dringend notwendig, denn die Kapelle diente auch als Ersatz für die zerstörte Pfarrkirche St. Martin, und das sollte bis 1954 so bleiben.

In zähen Verhandlungen gelang es, die Nachbarhäuser Gladbacher Straße 20 und 24 hinzuzuerwerben, ebenfalls das Haus Martinstraße 5. Aber ein Neubau des Krankenhauses scheiterte schließlich am fehlgeschlagenen Erwerb weiterer Grundstücke in der Gladbacher Straße. Somit kam es 1953 lediglich zum Bau einer neuen Waschküche im hinteren Teil des eben erworbenen Hauses an der Martinstraße. Das vordere Wohnhaus diente ab sofort als Unterkunft für Teile des Personals. Alle Grundstücke des Hauses befanden sich übrigens seit 1950 endgültig im Besitz des Ordens.

Im selben Jahr kam es auch zu einem Wechsel des ärztlichen Direktors. Nach hervorragenden Leistungen während der Kriegsjahre und im sich anschließenden medizinischen Neubeginn schied Dozent Dr. Blumberger aus Altersgründen aus. Seinen Posten als Chefarzt der Inneren Medizin und zugleich die Position eines ärztlichen Direktors übernahm Dr. Wirtz.

Die großen Aufgaben hatte der Architekt Heinrich Quante erst einmal beendet. Dennoch gingen die Bautätigkeiten im Haus weiter. 1954 entstand ein neues Leichenhaus mit Sektionsraum und das Grundstück erhielt zur Völklinger Straße hin eine

hohe Abschlussmauer. Ein Jahr später investierte man in die Patientenräumlichkeiten. Alle Zimmer erhielten fließendes Wasser, Doppelfenster und eine neue Heizung. Abermals ein Jahr später benötigte das Jugendamt das auf dem Klostergelände gelegene Kinderheim – man nannte es mittlerweile „Martinsklaus“ – nicht mehr. Die meisten jungen Bewohner waren inzwischen in Heimatstellen vermittelt worden. Somit baute man das Haus um und schuf Wohnräume für Mitarbeiterinnen, die bis dahin im 5. Stock des Krankenhauses untergebracht waren. In diesem Stockwerk wiederum entstand nun ein Ärztekasino und Bereitschaftszimmer für die Ärzte.

Trotz aller Bauten und obwohl 1960 mit Dr. Keerl als Belegarzt für Augenkrankheiten ein neues Betätigungsfeld eröffnet wurde: Das Krankenhaus erfüllte nicht die Anforderungen, die an eine moderne Klinik damals gestellt werden mussten. Mehr Fachräume mit besserer, modernerer Ausstattung mussten her! Aus diesem Grunde beschloss 1961 die Leitung des Hauses, sich abermals ihrem vertrauten Architekten Quante zuzuwenden. Doch auch diesmal scheiterten die ehrgeizigen Pläne eines kompletten Krankenhausneubaus an der Weigerung der Nachbarschaft, die dafür notwendigen Grundstücke zu veräußern. Nun galt es, wenigstens eine dringend notwendige neue Küche zu schaffen und die Funktionsräume den medizinisch modernsten Ansprüchen anzupassen. Dafür sah Quantes Plan vor, die Häuser Gladbacher Straße 20, 22 und 24 niederlegen zu lassen. Hier sollte dann ein sechsgeschossiger Bau mit einem großen Rolltor zu ebener Erde entstehen, um mit dem Krankenwagen in das Krankenhausgelände hineinfahren zu können und die Kranken nicht weiter auf der Straße abladen zu müssen. Außerdem war in der Planung eine völlige Erneuerung der Chirurgie, der Entbindungs- und Röntgenabteilung und der Unfallambulanz im Erdgeschoss vorgesehen. Damit aber nicht genug! Weitere Planungen sahen neue und zusätzliche Be-

handlungsräume für die HNO-Abteilung und für die Augenärzte vor. Auf einer unterkellerten und in den Gartenbereich verlegten Küche entstand ein Speisesaal für das Personal. Die alte Küche diente dann nach ausführlichen Umbauten als Labor mit einem neuen Fotometer, dem B24, mit dem genaue Messungen in der klinischen Chemie durchgeführt werden konnten. So ein ehrgeiziges Projekt wollte finanziert sein und ohne städtische Zuschüsse war an eine Verwirklichung nicht zu denken.

Norbert Voss hielt dazu in seiner bereits erwähnten Festschrift fest: „Die für die Bewilligung eines städtischen Anteils zu diesem Projekt zuständigen Gremien des Rates der Stadt konnten ihr Erstaunen über die niedrige Kostensumme von etwas mehr als zwei Millionen DM nicht verbergen und gaben deshalb gern ihr Placet, um für die Stadtmitte ein leistungsstarkes Krankenhaus zu gewährleisten, das ohnedies einen guten Ruf hatte.“

Nach Durchführung dieses Projektes und einer kurzen Atempause galt es, notwendige Personalräume zu schaffen, denn aufgrund seines guten Rufes und trotz des Ausbaus der Bettenkapazitäten war das St. Martinus-Krankenhaus zu Beginn der 60-er Jahre des letzten Jahrhunderts fast ständig völlig belegt und folglich der Personalstand sehr hoch. Lediglich ein Jahr betrug 1968 die Bauzeit und an der Völklinger Straße konnte ein neues Schwesternwohnheim eingeweiht werden. Es erhielt den Namen „Schwesternwohnheim St. Ursula“ und beherbergte neben den Ordensschwestern auch sonstiges Hauspersonal und die Krankenpflegeschule „St. Hildegard“ mit 30 Schülerinnen. Nach dem Umzug der Krankenschwestern in ihr neues Wohnheim ließ die Leitung des Hauses die alten Räume zu Patientenzimmer umbauen, was letztlich den neuen Bestand von 350 Betten ergab.

Und was hatte sich sonst noch in der Zeit der großen Um- und Neubauten im Haus ereignet? Im Februar 1956 schied der Rektor des Klosters und zugleich Krankenh-

ausseelsorger, Kaplan Peter Kurtenbach aus seinem Amt aus, um eine Kaplanstelle an der Pfarrkirche St. Martin zu übernehmen. Zu seinem Nachfolger bestimmte der Kölner Generalvikar Herrn Pastor August Jansen.

Ebenfalls standen weitere Wechsel im medizinischen Bereich an. Nachdem im Frühjahr 1952 der allseits beliebte Frauenarzt Dr. Fleischhauer gestorben war, hatte ein halbes Jahr später Dr. Schmelzer seine Aufgaben übernommen, der dann 1964 aus seinem Amt ausschied. Anfang November 1964 übernahm Dozent Dr. Matthias Krahe für die nächsten 24 Jahre die gynäkologische Abteilung. 1961 schied mit Dr. Sträter ein Mann der ersten Stunde aus dem Dienst aus. Seine Verdienste um das St. Martinus-Krankenhaus seit der Gründung 1919 sind überragend. Die Leitung der gesamten Chirurgie übernahm jetzt sein langjähriger Kollege Dr. Achilles. 1962 trat der ärztliche Direktor Dr. Wirtz in den verdienten Ruhestand und die Berufung für diese Stelle ging an Dr. Reissland.

Anfang des Jahres 1964 veranlasste der Orden die Auflösung der kleinen Kapelle im 2. Stock und gab die Renovierung der großen Kapelle in Auftrag. Schon im Advent ertönte in der renovierten Kapelle zum ersten Male die von der Familie Horten gestiftete 12-Register-Orgel der bekannten Orgelbauerfirma Johannes Klais aus Bonn, die dann im Februar 1965 von Prälat Wilhelm Marx eingeweiht wurde. Zur Feier des Tages zeigten die Herren Kirchenmusikdirektoren Clemens Ingenhoven, Adolf Terbeuyken und Walter Fratz, denen der Orden auch den Entwurf der Disposition verdankte, ihr außerordentliches Können auf diesem hervorragenden Instrument. Der Schwesternchor rundete mit seinem Gesang die Feierlichkeiten ab. Außerdem waren allen Teilnehmern dieses Festaktes die baulichen Änderungen des Gotteshauses aufgefallen: Der Architekt hatte die Apsis von der Ost- auf die Westseite verlegt. Lediglich die große, kahle Wand hinter dem Altar wirkte so kalt. Herr Josef Wel-

ling aus Horchheim löste das Problem. Er entwarf eine helle, mit roten Glasplättchen besetzte Silberplatte, gekrönt von einem dunklen Silberkorpus. Dazu entwarf er auch ein neues „Ewiges Licht“, den Tabernakel und die Kerzenleuchter.

Aus schon weiter oben genannten Gründen suchte die Leitung des Hauses fortwährend gutes Personal. 1966 kam es zur Einstellung der ersten sechzehn ausländischen Mitarbeiter mit entsprechender Qualifikation. Sie stammten aus den Niederlanden, Indonesien, Spanien, Österreich, Portugal, Jugoslawien und Indien.

Eine Schlagzeile der „Rheinischen Post“ aus dem Mai 1969 möchte ich an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen, weil sie auch ein Zeichen für die Verbundenheit der Bilker Bevölkerung mit ihrem „Martins-Krankenhaus“ ausdrückt: „Zwölftau-

send Kindern half sie auf die Welt“. Dieses Dienstjubiläum ganz besonderer Art feierte Anfang Mai 1969 die Hebamme Paula Weber: 30 Jahre St. Martinus-Krankenhaus! Fast jeder echte Bilker kannte sie. Das war der Tagespresse diese Schlagzeile wert!

Mit Dr. August Achilles verstarb Weihnachten 1969 ein weiteres Urgestein des Hauses. Er hatte 34 Jahre lang mit großem Fachwissen die Chirurgie des Krankenhauses geleitet. An seine Stelle traten im Februar 1970 zwei neue Chefärzte. Herr Dr. Gießen übernahm die Chirurgie und Frau Dr. Huse sollte die neue Anästhesieabteilung aufbauen. Diese Aufteilung führte 1971 zum Bau einer modernen Intensivstation mit einem großen Aufwachraum.

– wird fortgesetzt –

Flüchtlinge willkommen in Düsseldorf

Welcome Point/Welcome Center Heinz Schmöle Straße

Liebe Lesende,

heute beginnt mein Schreiben mit einem Spendenaufruf: Wir wollen gemeinsam mit den Flüchtlingen Corona-Masken nähen. **Dafür brauchen wir dringend: Baumwollstoffe, Gummiband, Nadel und Faden.**

Wir würden uns diesbezüglich sehr über Spenden freuen, die Sachen können in der **kommenden Woche am Montag** zwischen 12 und 18 Uhr und am Mittwoch zwischen 18.30 und 19.30 Uhr (kontaktlos durch das Fenster in der Eingangstür) abgegeben werden. Außerdem nimmt der Grieche schräg gegenüber täglich vom 11 bis 18 Uhr Spenden für uns an (Cafe Mocca, Heinz-Schmöle-Straße 2).

Die Masken werden dann in kleinen Gruppen, natürlich mit Maske, im Welcome Point/Welcome Center oder im stillen Kämmerlein genäht. Schaut doch bitte in eure Bestände, damit wir so richtig durchstarten können. Es darf auch Geld

für diese Aktion gespendet werden :-), die Kontonummer findet Ihr auf der Homepage.

Beratungen finden via Mail, WhatsApp oder Telefon statt, wir werden auch weiterhin gefunden! Leider haben die Beratungen in Sachen Insolvenz und Arbeitsrecht zugenommen...

Hier unsere Notfallkontakte:

Mail an notfall@fwi-d.de und WhatsApp App 015224537495. Auf unserer Homepage finden sich all diese Adressen, aber auch alle wichtigen Informationen zu Corona in unterschiedlichen Sprachen. <https://www.fluechtlinge-willkommen-in-duesseldorf.de/>

Es ist eine andere Form des Arbeitens und natürlich fehlt uns der persönliche Kontakt zueinander, aber auch jetzt merken wir immer wieder, dass wir sehr konkret helfen und unterstützen können!

Bleibt alle gesund! Liebe Grüße

Hildegard Düsing-Krems

Zentrale Notaufnahme am St. Martinus-Krankenhaus:

Dr. Christian Caspers übernimmt Ärztliche Leitung

Zum 1. März 2020 hat Dr. med. Christian Caspers die Ärztliche Leitung der Zentralen Notaufnahme, kurz ZNA, am Bilker St. Martinus-Krankenhaus von Katja Berkenbusch übernommen. Dr. Caspers ist Facharzt für Anästhesiologie mit Zusatzausbildungen in den Bereichen Intensiv-, Palliativ- und Notfallmedizin und seit 2018 am St. Martinus-Krankenhaus tätig.

Nach knapp zwei Jahren als Leitender Oberarzt in der Abteilung für Anästhesie und Intensivmedizin unter der Leitung von Chefarzt Dr. Michael Hoor freue er sich, so der 46-Jährige, auf seine neue Aufgabe.



Freut sich auf die neue berufliche Herausforderung in der Zentralen Notaufnahme: Dr. med. Christian Caspers

Und formuliert auch gleich sein klares Ziel: Die einzelnen Prozesse innerhalb der Notaufnahme kritisch zu beleuchten und, falls notwendig, mit seinem acht Mann starken Team zu überarbeiten und neu zu gestalten. „Idee ist es, Abläufe effizienter zu machen, was im Rückschluss zu kürze-

ren Warte- und Behandlungszeiten für die Patienten führen soll – und das selbstverständlich bei einem gleichbleibend hohen Versorgungsniveau“, erklärt Dr. Caspers seine Vorstellung.

Rund 7.500 Notfallpatienten finden jährlich Hilfe in der Notaufnahme des St. Martinus-Krankenhauses. Damit ist die ZNA ein besonderes Drehkreuz im Haus. Ob schwerverletztes Unfallopfer oder Patienten mit Übelkeit oder verstauchtem Knöchel – sie alle bekommen in der Notaufnahme schnelle und gute Versorgung.

„Ich freue mich, dass wir Herrn Dr. Caspers als neuen Ärztlichen Leiter für unsere Zentrale Notaufnahme gewonnen haben“, so der Kaufmännische Direktor des Hauses Stefan Erfurth. „Mit ihm haben wir einen erprobten Mediziner mit fast zehn Jahren wertvoller Erfahrung als Notarzt der Stadt Düsseldorf an unserer Seite, dem wir die Versorgung unserer medizinischen Notfälle gerne anvertrauen. Aufgrund seiner vielschichtigen Kenntnisse wird Herr Dr. Caspers darüber hinaus das Konzept der ZNA in unserem Hause analysieren, um es noch näher an den Patientenbedürfnissen auszurichten. Gleichzeitig danke ich Frau Berkenbusch, die sich zuletzt als Ärztliche Leitung mit großem Engagement um die Belange unserer ZNA gekümmert hat.“

Aufgewachsen im Düsseldorfer Stadtteil Bilk startete Dr. Caspers 1996 seine berufliche Laufbahn mit einer Ausbildung zum examinierten Krankenpfleger, bevor er 2001 sein Studium der Humanmedizin an der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität aufnahm. 2012 erwarb der dreifache Familienvater den Facharztztitel für Anästhesiologie, 2018 das Diplom der europäischen Gesellschaft für Anästhesiologie.

Tolle Unterstützung für das St. Martinus-Krankenhaus:

Spenden und fleißige Helfer machen vieles möglich!

Wie gut sich Unterstützung und Nachbarschaftshilfe in diesen Tagen anfühlen, dass durften die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bilker St. Martinus-Krankenhauses in den letzten Wochen hautnah erleben. Da wurden beispielsweise viele Meter Stoff gespendet, aus denen fleißige Näher Mund-Nasen-Schutzmasken (MNS) anfertigen konnten. Und es gab eine großzügige Gratis-Lieferung mit grünen Smoothies, Reis- und Haselnussdrinks sowie Mineralwasser für alle – so lange der Vorrat reicht.

Und so ist es an der Zeit, findet nicht nur der Kaufmännische Direktor Stefan Erfurth, ein großes und herzliches „Danke“ an alle Unterstützer, Spender und fleißigen Helfer zu richten.

Zum Beispiel an alle Mitarbeiter, die selber fleißig Masken nähen – und an diejenigen, denen es im Team gelungen ist, auf allen möglichen Wegen weitere MNS einzukaufen. Danke an alle großzügigen Stoffspender, wie z. B. „Tini-Stickt“, die wunderschöne und – ganz wichtig – bei mindestens 60 Grad waschbare Baumwollstoffe zur Verfügung gestellt haben. Danke an Limelight-Events, die mit ihren Partnern Innocent Drinks und Stiftsquelle eine leckere Auswahl an Getränken in der Krankenhausküche bereitstellte – um den Mitarbeitern vor Ort etwas Gutes zu tun und ausdrücklich für den „Einsatz an vorderster Front gegen das Corona-Virus“ zu danken. Und einfach Danke an alle, die

uns auf die eine oder andere Weise Gutes getan haben.

„Diese tollen Gesten, die wir in dieser Zeit erfahren, tun gerade richtig gut“, sagt Stefan Erfurth. „Wir erleben hier eine Gemeinschaft, die sich gegenseitig hilft – das motiviert uns alle.“

Die selbstgenähten Masken sind für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ihre Kontakte schützen möchten. Wohlgermerkt handelt es sich hierbei nicht um professionelle medizinische Masken, die im OP, auf

der Intensivstation oder in der Notfallambulanz zum Einsatz kommen. Es sind „einfache“ Behelfsmasken aus weißem, farbigen oder bunt gemustertem Baumwollstoff, die desinfiziert wurden und nun als zusätzliche Vorsichtsmaßnahme – neben der entsprechenden Händehygiene und genügend Abstand – genutzt werden. Dieser waschbare, wieder verwendbare Mund-Nasen-Schutz aus Stoff schützt insbesondere die anderen Kontaktpersonen vor einer Infektion. Für ärztliche und/oder pflegerische Maßnahmen unter Beachtung der Hygiene-Regeln reicht dieser nicht aus.

Übrigens, wer jetzt Lust bekommen hat, sich an der Nähmaschine auszuprobieren – oder noch Stoff übrig hat, der bei mindestens 60 Grad waschbar ist und den er gerne spenden möchte, kann sich sehr gerne per E-Mail unter info@martinus-duessel-dorf.de direkt bei Frau Anna Andree melden.



Meist kennen es nur noch die Älteren...

... wer Urteile will, geht vor Gericht. Wer Einigungen will, beantragt ein Schlichtungsverfahren. Und gibt damit seine Verantwortung für die Lösung nicht an einen Richter weiter, sondern arbeitet selbst an der Beilegung des Konflikts mit. Noch immer ist die Möglichkeit des Schiedsverfahrens den meisten Menschen nicht bekannt. Sie erfahren davon, wenn Staatsanwaltschaft oder Amtsgericht ihre Klage abweisen mit der Begründung, dass das obligatorische Schiedsverfahren noch nicht durchgeführt wurde. Meist wird erst dann – wenn man bis dahin nicht resigniert hat – das Schiedsamt eingeschaltet.

Der erste Schritt ist, der Schiedsperson deutlich zu sagen, um was es bei dem Verfahren gehen soll. Eine Klageschrift – oft schon vorformuliert – lässt wenig Spiel-

räume für Verhandlungsergebnisse. Es kommt also da schon darauf an, wie der Antrag an das Schiedsamt formuliert wird. Und man muss in aller Regel einen Vorschuss von ca. 50,- Euro zahlen. Was die meisten aber nicht wissen: Wenn es im Schiedsamt eine Einigung gibt, so ist diese rechtsverbindlich und kann über 30 Jahre lang wirksam eingeklagt werden. Insofern sind die Einigungen genauso wirksam wie Gerichtsurteile – und sie können sehr differenziert ausfallen und den Frieden unter Nachbarn wieder herstellen. Das Verfahren findet unter aktiver Mitwirkung statt. Das heißt, es gibt keine Unterschrift unter ein Dokument, mit dem nicht beide Parteien leben können. Fühlt eine Partei sich über den Tisch gezogen, kann sie immer noch abrechnen und das Urteil des Gerichts abwarten. Zu verlieren hat man also nichts – außer vielleicht den Vorschuss und die meist gut investierte Zeit.

Wenn idealerweise beide Parteien erschienen sind, kommt es darauf an, dass im Verlaufe der Verhandlung beide Parteien verdeutlichen, worum es ihnen wirklich geht. Beide Parteien können jetzt versuchen, sich auf den Stuhl des anderen zu setzen und seine Position zu verstehen. Es ist dabei hilfreich, dem anderen eine gute Absicht zu unterstellen. Nicht leicht in einer schon zugespitzten Konfliktsituation.

Manchmal ist der Weg zum Gespräch versperrt und muss wieder neu erschlossen werden. Der Blick ins Gesetz hilft oft, aber nicht immer, denn vielfach lassen sich Lösungen finden, die beiden Parteien nutzen. Verzichtet z. B. die eine Partei auf ihre Maximalforderung, wird der andere ihm das möglicherweise durch den Schnitt eines Baumes, den er nicht beschneiden müsste, danken. Hier sind Phantasie und das Einfühlungsvermögen und die Neutralität der Schiedsperson gefragt.

Bestattungen Ulrich Ueberacher



Menschlichkeit ist unsere Stärke
Persönlich, kompetent und zuverlässig.

Germaniastraße 2
40223 DÜSSELDORF-BILK

Tag und Nacht erreichbar
0211 - 303 22 50

Mitglied im Bestatterverband
Nordrhein-Westfalen e.V.

www.bestattungen-ueberacher.de

Genau hier – zwischen Gesetzestexten und mediativen Elementen (Einführung in die Parteien und ihre Wünsche) liegt die Stärke der vereidigten Schiedspersonen. Sie können sich zwar nicht uferlos viel, aber auf jeden Fall mehr Zeit nehmen als die Gerichte, den Fall möglichst umfassend aufzuklären. In Hinblick auf die Möglichkeiten sind die Gebühren für die Konsultation von Schiedsleuten sehr gering. Eine Einigung „kostet“ 25,- Euro und die Auslagen für Porto und Schriftverkehr. Ein Preis, den kein Rechtsanwalt unterbieten wird. Um Schiedsperson zu werden, muss man sich zunächst bei der örtlichen Bezirksvertretung bewerben. Es ist zwingend notwendig, dass man in dem Stadtteil wohnt, für den eine Schiedsperson gesucht wird. Anschließend wird man von der Stadt und deren zuständigen Ausschüssen bestätigt und vom Amtsgericht vereidigt. Einmal im Amt dauert die Amtsperiode 5 Jahre. Fortbildungen in Sachen Nachbarschafts-, Zivil- oder Strafrecht, aber auch in Mediation werden vom BDS (Bund Deutscher Schiedsleute) angeboten und die Kosten von den Gemeinden übernommen. Viel Engagement und auch „Herzblut“ der Schiedspersonen im Ehrenamt ist hier gefragt. Wichtig sind Lebenserfahrung und die Fähigkeit, sich in andere Menschen einzufühlen. Belohnung ist, wenn sich die Parteien gut geeinigt haben und in manchen besonders gelungenen Situationen die Nachbarschaft spürbar wieder als solche erkennbar ist.

Juristische Kenntnisse und über die Möglichkeiten der Mediation sind ein Tandem, auf das viele Schiedsleute heute nicht mehr verzichten wollen.

Im Stadtteil der Bilker Heimatfreunde sind gleich zwei Schiedspersonen tätig: Ganz neu im Amt ist Jörg Kranke, der auf der Benzenbergstraße zuhause ist. Schon seit längerem (5 1/2 Jahre) im Amt ist Margret Winkel-Tauchnitz, auch Mitglied der Heimatfreunde und mit Büro in der Heresbachstraße 14. An einem Abend bei den Heimatfreunden hat sich das Schiedsamt

schon vorgestellt; es war ein Sommerabend mit Fortuna-Spiel. Trotzdem gab es einige Teilnehmer und positive Resonanz. Gern würden wir noch einmal eingeladen und hoffen auf rege Beteiligung. Jörg Kranke und ich, Margret Winkel-Tauchnitz, würden Ihnen gern etwas mehr über unsere Arbeit berichten und für Fragen zur Verfügung stehen.

Sie können gern schon vorher Kontakt zu uns aufnehmen:

Jörg Kranke ist unter der email-Adresse joerg.kranke@schiedsmann.de, Telefon 0160 94857673, zu erreichen.

Er betreut den Bezirk Unterbilk, Friedrichstadt; für Bilk, Volmerswerth, Flehe, Hamm und Hafen bin ich, Margret Winkel-Tauchnitz, zuständig.

Sie erreichen mich unter der Nummer 0211 39020508 oder per mail unter mediationsberatung@online.de

Bitte beachten Sie, dass jeweils die Schiedsperson am Wohnsitz des Antragsgegners zuständig ist. Die übrigen Schiedspersonen finden Sie unter <https://www.ag-duesseldorf.nrw.de/infos/streitschlichtung/index.php>

P.S. Derzeit ist die Durchführung von Schiedsverhandlungen nur eingeschränkt und mit nötigem Abstand möglich. Anträge nehmen wir wegen der Hemmung der Verjährungsfristen aber entgegen.





Corona Zeiten – Speisen zum Abholen

Grenzenlos e.V. startet Montag den 20. April

Ab Montag, den 20. April bietet die soziale Einrichtung grenzenlos e.V. wieder Essen zum Abholen an.

Gäste mit einem grenzenlos, Düssel Pass oder einem Einkommen unterhalb der Armutsgrenzen von 834, 00 € (ALG II + Wohngeld) zahlen für ein täglich frisch gekochtes Mittagsgeschicht 2,50 € . Gäste mit einem höherem Einkommen 5,00 €.

Im Rahmen vom Umgang mit Corona Covid-19 bleibt der Gastraum geschlossen. Das Essen wird aus dem Fenster neben dem Eingangsbereich in Einweg-Behältern ausgegeben. Wir bitten extra darum keine eigenen Plastikdosen oder sonstige privaten Behältnisse mitzubringen. Wir geben die Speisen in hygienischen Einwegverpackungen mit umweltschonenden Papiertüten aus.

Angeboten werden täglich frisch gekochte wechselnde Gerichte, immer ein vegetarisches und ein fleischhaltiges Essen. Auf unserer Homepage www.grenzenlosev.de unter Punkt Tageskarte geben wir jeden Tag ab 10.30 Uhr die Speisekarte bekannt.

Wir hoffen unseren Gästen geht es soweit gut und Sie sind alle gesund geblieben. Wir freuen uns sehr auf Sie und das wir wieder für Sie da sein dürfen.

Walter Scheffler (Vereinsvorsitzender)



**KARSTEN BECKER | BAU- UND
MÖBELSCHREINEREI**

Telefon: 0211 33 67 94-26

Fax: 0211 33 67 94-27

Mobil: 0174 316 46 49

www.tischlerei-karsten-becker.de

Ein geplatzter Traum

Von Jeff

Es ist ein schöner Brauch, wie Senioren sich im Fitness-Studio an betriebsschwachen Vormittagen darauf einstimmen, sich körperlich fit zu erhalten. Bevor sie sich mit mehr oder weniger Lust an die Foltergeräte schleppen, tauschen sie sich in kleinsten Klübchen in der Umkleidekabine aus über das, was so alles in der Welt passiert. Daheim und zu Hause. Man klagt übers Wetter. Montags debatiert man über Fortunas Niederlage. Hauptthema ist der eigene Gesundheitszustand, und wenn einer über seine Rückenbeschwerden klagt, melden sich andere, die auch „Rücken“ haben. Beliebte Themen sind auch die großen Fragen der Wirtschaft oder Weltpolitik. Jede Woche montags, mittwochs und freitags. Dass man zum Beispiel Getreide auf dem Weltmarkt kaufen kann, dessen Körner noch auf dem Feld auf Halmen ihrer Reife entgegenschlummern, dass Firmen mit dem Verkauf von CO₂-Zertifikaten Geld dafür bekommen, wenn sie weniger die Luft verschmutzen. Beides Geschäfte mit Nichts!

Auf unserem Weg in die Trainingshalle kommt uns ein Teilnehmer entgegen, der gerade sein Pensum abgeleistet hat. Er flachste scherzhaft: „Na, geht's jetzt los?“ Wir konterten: „Ja, es macht ja keiner für uns.“ Er hatte kräftig geübt, prahlte mit 11/2 Stunden. Also wesentlich mehr, als die Fachleute älteren Men-

schen empfehlen, wenn sie verkünden: „Zweimal die Woche eine halbe Stunde Sport machen genügt.“ Dieser knappe Dialog veranlasste den Sportfreund, uns wieder in ein Gespräch zu verwickeln und über ein Projekt zu sprechen, das den trainingsmüden Teilnehmern hilft, das nötige Pensum zu erfüllen. Irgendwo auf der Welt soll eine Forschergruppe in

Anlehnung an den Handel mit CO₂-Zertifikaten einen Handel mit Trainingsstunden-Zertifikaten ausprobiert haben. Auch ein Geschäft mit dem Nichts(tun). Wer zu wenig trainiert, könne dem, der zu viel trainiert, geleistete Trainingsstunden abkaufen und sich selbst gutschreiben. Ein preisverdächtiges Verfahren! Statt Trainingszeit könnten auch zurückgelegte Strecken bzw. Schritte oder verbrauchte Kalorien zu Grunde gelegt werden. Das könne man nutzen, wenn der innere Schweinehund fordert, zu Hause zu bleiben. Schade, dass das System noch nicht marktreif ist.

Das wäre ein Traum. Ist es wohl auch, denn plötzlich hörten wir ein vertrautes Geräusch, die Tatort-Titelmelodie. Wir öffneten die Augen und merkten enttäuscht: Wir sitzen gemütlich im Liegesessel vor dem Fernseher in selbstgewählter häuslicher Corona-Quarantäne, wie schon seit fünf Wochen. Dabei hoffen wir als Mitglieder einer Risikogruppe doch, dass wir unser Fitness-Studio bald wieder besuchen können.



Buchempfehlung: Von Martina Biermann

Wer tanzt schon gern allein?

Karin Gruß (Hg.)

ISBN: 978-3-7795-0634-8

Preis: 22,00 €

In diesem Familienbuch haben namhafte KinderbuchautorInnen und KünstlerInnen ihre Gedanken in Geschichten, Gedichte und Bilder umgesetzt.

Die Bilder und Geschichten schaffen Anregungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, über die Grundlagen einer freiheitlichen Gesellschaft zu reflektieren, die von Respekt, Toleranz und Fürsorge getragen ist.

Ein Appell für Toleranz, Respekt und gegen jegliche Form von Ausgrenzung. Eine Gesellschaft voller Vielfalt ist wertvoll und sollte verteidigt werden! Wir leben in einer Welt, die Vielfalt nicht als Bedrohung, sondern als einen Wert versteht, für den es sich zu engagieren lohnt.

Gemeinsam mit dem Verein Lobby für Demokratie e.V. gibt Karin Gruß dieses Familienbuch beim Peter Hammer Verlag heraus.



Seepferdchen sind ausverkauft

Katja Gehrman (Illustratorin) und
Konstanze Spengler (Autorin)

ISBN: 978-3-895-65391-9

Preis: 14,00 €

Papa macht Homeoffice... Der gemeinsame Ausflug mit dem Kind muss warten. Das Kind quengelt und bekommt Geld, um sich etwas zu kaufen. Das ist der Anfang einer fantasiereichen Geschichte und Mikas Langeweile hat ein Ende, denn in der Nähe ist ja eine Tierhandlung...

Kinder haben einen Riesenspaß an diesem Bilderbuch, das ohne erhobenen Zeigefinger daherkommt und wunderbar illustriert ist. Beim wiederholten Lesen tun sich immer wieder neue Kleinigkeiten in den Bildern auf...



Wer späht da wen aus?

Obwohl er nun schon einige Zeit wieder sehen konnte, machte er sich einen Spaß daraus, sich hin und wieder von Anne führen zu lassen. Er schloss die Augen und bat Anne, ihn in die Garage zu führen, die er von Frau Kazmarek gemietet hatte, um dort seine Triumph einzustellen. Er bat Anne, ihm die Schweißbrille zu geben. Er setzte sie auf und fragte: „Na? Wie sehe ich aus?“



„Besser, nicht mehr wie ein Blinder, sondern wie ein Verrückter“, antwortete Anne.

Herbert setzte die Schweißbrille ab, gab Anne einen Kuss und fuhr mit dem Opel Kapitän nach Hause.

Stunden später klingelte es bei Herbert an der Haustür. Siegfried Weber kam die Treppe hoch und begrüßte seinen Sohn. Keiner der drei Studenten der Kunstakademie, mit denen Herbert sich die Wohnung teilte, war zu Hause. Und so bat er Siegfried in die Küche: „Setzen Sie sich doch bitte, Herr Vater.“ Er zerlegte die Pistole und putzte sie.

Siegfried sagte missbilligend: „Es wird noch ein Unglück passieren mit diesem Mordsding.“

„Ach was!“, sagte Herbert. „Was soll schon passieren? Ich kann mit dem Ding umgehen, das kannst du mir glauben.“

Er setzte den Lauf in den Schlitten und das Ganze auf den Unterbau mit dem Griff. Er zog am Schlitten. Die Pistole war einsatzbereit. Herbert sagte: „Das ist für

mich so beruhigend wie für alte Damen, Karten zu legen, oder für Kinder, ein Puzzle zusammenzusetzen.“

„Pistolen-Puzzle?“, schüttelte sein Vater den Kopf. „So, so.“

Siegfried Weber besprach mit Herbert den Fall Katharina Reiz, dass Frau Reiz wieder aufgetaucht und gar nicht ermordet worden war. „Also, ich habe mir da was überlegt, ich finde, wir sollten den Spieß umdrehen und Frau Reiz weiter überwachen. Ich traue ihr nicht mehr, sie hat etwas vor und erzählt uns nicht alles, es ist so ein Verdacht, den ich habe. Was halten Sie davon, erneut bei ihr Position zu beziehen? Natürlich kennt sie Ihr Auto inzwischen. Können Sie sich da ein anderes besorgen?“

Von dem Mann, der vor dem Haus wartete, in dem Herbert wohnte, ahnten die beiden nichts. Kurt Reiz trug einen Wollmantel und einen Hut und hatte sich einen



- Tresorstudio
- Schließanlagen
- Sicherheitstechnik
- Schlüsseldienst

Fragen Sie uns, wir beraten Sie gerne.

CONCORDIA

Schlüsseldienst & Sicherheitstechnik e.K.

Frank Augst

Konkordiastraße 111 · Ecke Bilker Allee

Telefon 02 11/397773

Fax 02 11/5836555

concordia-sicherheit@arcor.de

Schal um den Hals gelegt. Er blickte zu den Fenstern hoch, zog an seiner Zigarette und schmiedete finster einen Plan.

Nachdem Siegfried Weber nach Hause gegangen war, klingelte es erneut an der Haustür. Herbert öffnete.

„Ich bin es“, rief Anne.

Anne holte Herbert ab, denn sie wollten zusammen in Bilk zu Abend essen. Anne hatte eingekauft

und Herbert sollte kochen, denn das konnte er ganz gut.

Als sie das Haus verließen, verließ auch der Mann vor dem Haus den Schatten seines Verstecks. In einem unscheinbaren Auto folgte er den beiden in ihrem Opel Kapitän zur Dianastraße 19 in Bilk, wo Anne wohnte. Der Verfolger stand jetzt auf der

Straße und schaute zur Wohnung hoch, in der das Licht anging. Er blieb im Schatten der Häuser gegenüber. Er rauchte.

Oben war zwar ein Fenster erleuchtet, aber Herbert und Anne befanden sich im dunklen Nebenzimmer. Sie schauten auf die andere Straßenseite. Herbert hatte das Gefühl gehabt, verfolgt zu werden und zeigte nun auf die glühende Zigarette. So war es auch damals im Krieg gewesen. Die Scharfschützen hatten sich daran orientiert und ihre Pistolen danach ausgerichtet. Viele waren so gestorben. Aber der Krieg war vorbei und Herbert würde nie wieder jemanden erschießen, das hatte er sich geschworen.

Aus „Mordbrücke“ von Jan Michaelis erschienen im Sonderpunkt Verlag 2020.

Bücherschrank in Volmerswerth

An die Sternwarte Redaktion,

wir, der Bürger und Heimatverein Düsseldorf Volmerswerth freuen uns, dass der jüngste öffentliche Bücherschrank mit Beginn des Jahres den Volmerswerthern und ihren Gästen der Bestimmung übergeben werden konnte. An der Gleisschleife Hellriegelstraße ist hiermit ein neuer Hotspot entstanden: Dem Wartehäuschen, dass mit einem Graffiti der Rheinbahn und der Silhouette von Volmerswerth gestaltet wurde, dem Denkmal, das in der Mitte der Wendeschleife auf das historische Erbe von Volmerswerth hinweist und dem in Bürgerinitiative entstandenen Platz vor dem offenen Bücherschrank, der zum Verweilen einlädt ist zu einem Ensemble gewachsen.

Der Bürger und Heimatverein Volmerswerth begründete in Eigenregie ein kleines öffentliches Grundstück, plattierte es, Sitz-

bänke kamen hinzu und zu guter Letzt der öffentliche Bücherschrank.

Es ist der jüngste in Düsseldorf und ein stabiles Modell. Rund 90% der Finanzierung wurde von der Bezirksvertretung 3

übernommen, die Rheinbahn steuerte den Rest dazu.

Der neue Bücherschrank kommt sehr gut an. Er wird immer gut gefüllt. Zwei Patinnen haben die Patenschaft für den Bücherschrank übernommen. Sie schauen regelmäßig, ob alles in Ordnung ist. Auch für die zahlreichen Rheinbahnkunden ist der Bücherschrank eine willkommene Abwechslung in der Wartezeit.

Mit dem offenen Bücherschrank beschert der Bürger und Heimatverein Volmerswerth den Volmerswerthern und ihren Gästen nicht nur neue Lektüre. Er fördert an diesem Treffpunkt das Stadtleben.

Bernd Pohl (2. Vorsitzender des Bürger und Heimatvereins Volmerswerth)





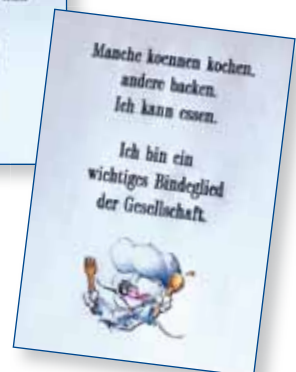
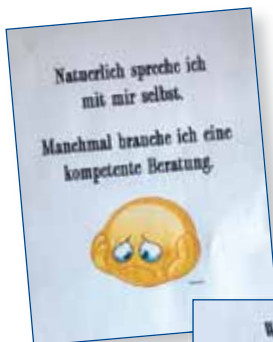
Eine Einrichtung des Vereins „SPIELEN UND LEBEN IN BILK e.V.“
in Kooperation mit dem Jugendamt der Stadt Düsseldorf

Corona Langeweile

Wir waren für alle Kinder aber auch für Senioren und Seniorinnen aktiv.

Der Verein „Königinnen und Helden“ aus Oberbilk hatte die Super Idee, diese Beschäftigungsmappen zusammenzustellen. Einrichtungen wie unsere Spielease hatten durch die Schließung nur eine Möglichkeit diese tollen Mappen weiterzuleiten: wir haben sie am Tor ausgehängen. Viele Mappen wurden direkt mitgenommen und wurden erneuert. Das hat uns sehr gefreut!

Jede Woche konnten wir so eine kleine Freude bereiten.



*Zu ihrem Geburtstag im Mai gratulieren
wir ganz herzlich unseren Heimatfreunden*

Schmitz Hubert	07.05.1940	80	Mohr Martina	09.05.1964	56
			Kater Alfred	12.05.1938	82
			Schmidt Brigitte	16.05.1953	67
Caspers Hans-Dieter	02.05.1946	74	Hilger Theo	16.05.1952	68
Boß Erich	02.05.1947	73	Kronshage Friedhelm	19.05.1957	63
Dr. Kolodziej Laurentius	03.05.1964	56	Niedel Dirk	24.05.1964	56
Fischer Georg	05.05.1939	81	Figge Udo	25.05.1964	56

*Zu ihrem Geburtstag im Juni gratulieren
wir ganz herzlich unseren Heimatfreunden*

Boltz Johanna	04.06.1950	70	Kramp Josef	06.06.1937	83
Lüttmann Marlene	09.06.1950	70	Friedrich Erwin	13.06.1937	83
Becker Manfred	19.06.1940	80	Kirschbaum Gerda	19.06.1943	77
Wolf Gerhard	20.06.1935	85	Endrejat Irma	19.06.1942	78
Paessens Helga	27.06.1940	80	Michaelis Stefan	26.06.1967	53
			Esser Horst	27.06.1939	81
Dr. Tacke Thomas	03.06.1947	73	Wiatrowski Tim	27.06.1968	52

Corona –

Wichtige Telefonnummern

Infotelefon für Tests und allgemeine Fragen.

Rund um die Uhr für Sie erreichbar:
0211 89-96090

Fax für Hörgeschädigte:
0211 89-29396

Versorgungshotline für Hilfebedürftige:
Mo - Fr 7 bis 19 Uhr, Sa 8 bis 14 Uhr.
0211 89-98999

Informationsdienst für Düsseldorfer
Unternehmen: Mo - Fr 9 bis 18 Uhr
0211 89-90136
business@duesseldorf.de

*Wir trauern um unsere
verstorbenen Mitglieder*

Vorname Dreier † 16.04.2020

Redaktionsschluss

*für die nächste Ausgabe
der Bilker Sternwarte
ist Montag, der*

15. Juni 2020.

Sie haben von der
Netzgesellschaft eine
Mängelkarte erhalten?

niepmann



Heizung • Sanitär • Brenner • Service

**Wir lösen das Problem.
Kontaktieren Sie uns einfach:
Telefon 0211 - 39 10 55
niepmann@niepmann.gmbh
www.niepmann.gmbh**

H-GAS - Düsseldorf stellt um!

DIE BILKER STERNWARTE

Herausgeber: Heimatverein Bilker Heimatfreunde e.V. – Präsident Dirk Jehle
Kirchfeldstraße 89, 40215 Düsseldorf, Telefon 0211 / 31 68 78, E-mail: dj.jehle@arcor.de

Redaktion „Die Bilker Sternwarte“: Gerti Kobarg
Ulenbergstraße 1a, 40223 Düsseldorf, Telefon 0211 / 15 36 20, E-mail: gerti.kobarg@gmx.de

Mit dem Namen des Verfassers gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Satz und Druck: Strack & Storch Dietrich UG (haftungsbeschränkt) & Co. KG, Offset- und Digitaldruck
Rather Straße 12, 40476 Düsseldorf, Postfach 32 10 31, 40425 Düsseldorf
Telefon 0211 / 51 44 43 40, Fax 0211 / 51 44 43 43, E-mail: info@strack-storch.de, www.strack-storch.de

Anzeigenverwaltung: Willi Heinen
Bommershöferweg 7, 40670 Meerbusch, Tel. 02159 / 67 99 96, Fax 02159 / 67 99 98
E-mail: Willi.Heinen@rp-plus.de

Geschäftsstelle des Heimatvereins Bilker Heimatfreunde
Susanne Versen, Fritz-Reuter-Straße 23, 40221 Düsseldorf,
Telefon 0211 / 15 96 93 29, erreichbar ab 17 Uhr, E-mail: susanne.versen@gmx.de

Vereins- und Heimatarchiv der Bilker Heimatfreunde:
Hermann-Smeets-Archiv, Himmelgeister Str. 73 (Hofgebäude), Tel. 0211 / 33 40 42;
Öffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag 9-13 Uhr · Vereinbarung von Sonderterminen ist möglich
H. Esser (Archivar), H. Krause, Tel. 0211 / 34 03 08, E-mail: hille.krause@t-online.de

Konto des Vereins für Beitragszahlungen: Heimatverein Bilker Heimatfreunde e.V., Düsseldorf
Commerzbank Düsseldorf (BLZ 30080000) Kto.-Nr. 0411807800
IBAN: DE21 3008 0000 0411 8078 00, BIC: COBADEFFXXX, Gläubiger ID: DE48BHF00000835342

Der Bezugspreis der „Bilker Sternwarte“ ist im Jahresbeitrag enthalten.
Mitgliedsbeitrag: 36,- Euro (Jahresbeitrag) · Reduzierter Familienbeitrag: 18,- Euro

Die „Bilker Sternwarte“ erscheint in der ersten Woche jeden 2. Monats

Sie erreichen uns im Internet: www.bilker-heimatfreunde.de

A stylized sun with a bright yellow center, surrounded by concentric green circles and a trail of yellow dots radiating outwards.

I BILK

Ökostrom für Düsseldorf.

Stadtwerke
Düsseldorf 